

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tagesblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Porto, bei Bestenstellung 90 Pfennig. Erhalten wöchentlich sechs Mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unserer Post und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Salberstraße 45, Wernigerode 2. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Paul Steber, G. m. b. H., Fernsprecher für Zeitung u. Briefverkehr: 2231. Fernsprechanlage für den übrigen Teil Richard Mattheus, für Bekannde u. Späterate Karl Treff, findet in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtzeilige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, außerhalb 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, arbeitslos 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle (Zeitung), Sonntag 48 (Fernruf Nr. 2231), Buchdruckerei Stadtberg 4526 und Volksbuchhandlung (Zeitungsverlag) Wernigerode, Burgstraße 2.

Nr. 76.

Donnerstag, 29. März 1928.

3. Jahrgang.

Der Panzerkreuzer im Reichstag beschloffen.

400 Millionen für Kriegsschiffe sind da, aber keine 5 Millionen für hungernde Kinder.

Das ist das Fazit der gestrigen Reichstagsdebatten. Gegen die Einleitung der Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und einiger Wirtschaftsparteien wurde gestern der erste Panzerkreuzer beschlossen.

Der Redner der Sozialdemokratie, Genosse Kühn, führte dabei u. a. aus: Wir bekämpfen die Bewilligung von Hunderten Millionen für Schiffe, die nicht einmal militärisch irgendzu dienen. Wir haben da den nahezu 400 Millionen Mark, die für Panzerkreuzer bewilligt werden sollen, könnte man in Ostpreußen 150.000 bis 200.000 Stiefel fertigen lassen. Genießt eine größere Leistung für das Deutschland als mit Panzerkreuzern in den Häfen der Ostsee zu liegen oder auf dem Meere spazieren zu fahren. Der deutschnationale Abgeordnete Treinarus, selbst früherer Marineoffizier, hielt eine schmerzliche Rede für den Panzerkreuzer. Auch der Zentrumredner Abg. Wegmann trat für die Bewilligung der Raten für den Panzerkreuzer ein. Einiges unangenehm war ihm, daß die Sozialdemokraten die Bewilligung der 5 Millionen für Kinderbesetzung immer wieder im Bereich liegen mit der Bewilligung von Hunderten Millionen für Panzerkreuzer. Der sozialparteiliche Abg. Brüninghaus hielt eine Heilmittelrede, die den Abg. Treinarus noch zu überstimulieren strebte. Der Demokrat Freierr v. Richthofen befaßte den Bau des Panzerkreuzers als Nationalpolitik. Für die Kommunisten rügte der Abg. Reddermeyer, daß nur an Versorgung und Kleidung an Soldaten u. a. in der Marine geklappt werde, nicht aber bei Kohlen und Heizmaterial.

Dann gab es die Nationalsozialisten wieder einmal eine Redenrolle.

Sie richtete sich gegen den neuen Reichswehrminister Groener, den die Sozialen und Deutschnationalen hassen wie die Pest.

Ansatz zu Rezentlaw (Nat.-Soz.): Die Parteien, die am Vorkriegsstand beteiligt sind, haben kein Recht, sich über die Rüstungsangelegenheiten auszusprechen. Dr. Groener hat in Spa einmal erklärt: „Es ist für mich ein Wort, weiter nicht!“ (Reichswehrminister Dr. Groener verläßt den Saal. Rufe bei den Nat.-Soz.): Der Antragsteller verläßt das Lokal. Hauptredner Eiser trat der Rede, zum Marineort zu sprechen. (Großer Lärm bei den Nat.-Soz., Rufe: Unerschämtheit. Das ist nun ein „un-

parteilicher“ Präsident — Abg. Fried (Nat.-Soz.) erhält einen Ordnungsruf. — Die Nat.-Soz. rufen weiter: Schamlose Parteilichkeit — Abg. Strasser (Nat.-Soz.) erhält einen Ordnungsruf. Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) fortführend: Präsident Eisele hat auf zur Kriegsdienstverweigerung aufgefordert. (Unruhe in d. Soz.). Wehrmachtangehörige, jetzt auch durch die Wehrminister und seine Auffassung vom Wehrdienst (Abg. Strasser (Nat.-Soz.): Brezina hat Ged. Das ist das Rechte für den republikanischen Mißbrauch — Ordnungsruf). Wir werden für den Panzerkreuzer stimmen, weil wir hoffen, daß er im Material so zuverlässig sein wird wie der Wehrminister unzuverlässig ist. Wehrpräsident Eiser erteilt für die letzten Satz dem Redner einen Ordnungsruf.

Bei den Abstimmungen wird der Antrag auf Streichung der Raten für das neue Panzerkreuzer gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten und einiger Mitglieder der Wirtschaftsparteien abgelehnt. Nach Billigung der weiteren Sitzungsanträge der Art wird der Marine-Etat nach den Vorzeichen des Haushaltsausschusses in zweiter Lesung angenommen.

Gemeindevahlen in Preußen.

Entweder am 28. Oktober oder am 4. November. Das preussische Staatsministerium hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, die Gemeindevahlen am letzten Sonntag im Oktober oder am ersten Sonntag im November anzusetzen.

Der Rundfunk im Wahlkampf.

Der Rundfunk wird auch im kommenden Wahlkampf zur politischen Information der Wähler Verwendung finden. Der Überwachungs-Ausschuss hat vorgeschlagen, daß jeder politischen Partei das Recht eingeräumt wird, eine Rede halten zu lassen, die von Berlin aus auf alle Sender des Reiches übertragen werden soll. Die preussische Regierung hat die vom Überwachungs-Ausschuss vorgeschlagene Lösung bejaht.

Der Rhöbus-Scandal vor dem Reichstage.

Der Sündenbock.



Kapitän zur See a. D. Eohmann.

Am Dienstag ist der Rhöbus-Scandal endlich im Reichstage zur parlamentarischen Liquidation gekommen. Mehr als sieben Monate hat es dazu bedurft. Schließlich mußte sich auch die Reichsregierung vor dem Druck der Sozialdemokratie nicht mehr zu retten. Sie mußte Farbe bekennen, so schwer es ihr auch fiel. Das Ende vom Lied war die Feststellung, daß in den letzten Jahren von der Seekriegsministerstelle des Reiches rund 35 Millionen Mark ohne Kontrolle des Parlamentes verpulvert worden sind.

Die Kommunisten spielten im Verlauf der ganzen Untersuchung eine äußerst unglückliche Rolle. Sie selbst wußten von den Dingen nichts, und verstanden auch kaum etwas davon. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als an Kleinigkeiten zu ma-

chen und bei erfolglosen Feststellungen noch einige wilde Worte zu machen. Im übrigen bemühten sie sich, Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie zu fabrizieren. Aber das bekam ihnen diesmal besonders schlecht. Als zum Beispiel der kommunistische Redner Scheller am Dienstag im Rahmen des Reichstages gegen die Sozialdemokratie den sinnlosen Vorwurf erhob, daß sie geheime Willkür der Reichsregierung bezügl. die den Rhöbus-Scandal mitveranlaßt sei, gab ihm der Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Hermann Müller, sofort die richtige Antwort. Er stellte fest, daß Sohmaan und seine Freunde, wie zum Beispiel der Admiral Wächter, mit Ruhm und in sehr guten Beziehungen gestanden haben und das Reichswehrministerium der Sozialunion bisher überhaupt sehr militärfreundlich gegenübergestanden hat. So habe im Jahre 1926 sogar eine deutsch-russische Flugzeug-

eine deutsch-russische Flugzeug-

bestanden. Eine größere Anzahl deutscher Flugzeuge war vom Reichswehrministerium nach Moskau entsandt worden, um dort gemeinschaftlich mit russischen Flugzeugen zu manövrieren. Die Kommunisten erwiderten auf diese einwandfreien und nicht zu widerlegenden Feststellungen mit dem üblichen Geschrei. Niemand aus ihren Reihen wagte es, auf die Trübsal des Hauses zu steigen und die Angaben von Hermann Müller zu widerlegen. Eben erst verlor sich die Feststellung, daß Deutschland im Einverständnis mit der Sozialdemokratie gegen Jugland im geheimen rüste und sich besonders mit England gegen Jugland bewähre, als sie Bemerkung des Gegenüber einfielen und sich daran setzen mußten, daß die russische Regierung hinter dem Rücken der deutschen Öffentlichkeit und der Reichsregierung mit dem Reichswehrministerium erlaubnislos freundschaftliche Beziehungen unterhält. Darauf waren die Kommunisten nicht gefaßt. Aber ähnlich wie die Mieberungen von Sowjetgrananen für die deutsche Reichswehr wird ihre Freije jetzt natürlich auch die einwandfrei erwiesenen Beziehungen deutscher Militärs zu Sowjet-Rußland betreffen. Sie möge sich hüten...

Die „Fahne“ Schweigt.

Von den Enthüllungen Hermann Müllers enthält die heutige Ausgabe der „Roten Fahne“ nicht ein Wort. Sie stellt ihren Lesern nicht einmal mit, daß Müller überhaupt auf die Angriffe des Kommunisten Scheller geantwortet hat. Statt dessen behauptet das verräterische Organ wider besseres Wissen, die Sozialdemokratie habe gegen „neue 7 Millionen für Rhöbus bewilligt“. „Haber geht es nunmehr.

Amnestie für die Fememörder?

Kommunisten und Deutschnationale wollen sie. Die Sozialdemokratie lehnt ab.

Der Reichsausschuss des Reichstages hat in der letzten Woche wiederholt den Versuch gemacht, ein Amnestiegesetz zu Stande zu bringen. Vor allem genährt hat die Sozialdemokratie um die Berücksichtigung eines derartigen Gesetzes und stellte außerdem weitgehende Anträge und ließ sich dabei vor allem von dem Gedanken leiten, eine Amnestie nach Recht und Billigkeit durchzuführen. Die Weigerung der Anträge wurde jedoch von dem Reichsausschuss abgelehnt. Um eine Mehrheit zu schaffen, verhandelten die Kommunisten dann mit den Deutschnationalen auf Freigabe der beiderseitigen Gefangenen. Die Kommunisten sollten freigelassen werden, die Fememörder und Mörder von Versandbörger auch.

Dem verweigerten die Sozialdemokraten ihre Zustimmung. Die Deutschnationalen ließen jedoch mit sich handeln und

so entstand folgender Antrag,

zu dem auch die Mehrheit der Sozialdemokraten im Reichsausschuss des Reichstages vorüberwiegend für die Zustimmung ihrer Fraktion im Einverständnis erklärten:

§ 1: Es wird Straferlass gewährt für die zur Zeit des Antritts dieses Amnestiegesetzes noch nicht verurteilten Straftaten, die von Deutschen des Reiches und der Länder verurteilt wurden wegen Straftaten, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind. Der Straferlass erstreckt sich auch auf Nebenstrafen, Sicherungsmassnahmen, rückständige Geldbußen und Kosten.

§ 2: Anhängige Verfahren wegen der in § 1 Absatz 1 umschriebenen Straftaten werden eingestellt. Neue Verfahren werden nicht eingeleitet, soweit sie sich auf Handlungen beziehen, die vor dem 1. Januar 1928 begangen worden sind.

§ 3: Ausgeschlossen von der Straferlass (§§ 1 und 2) bleiben Bundesverrat (§§ 87-92 des Reichsverfassungsgesetzes) underrat militärischer Geheimnisse (§ 24 des Strafgesetzbuchs vom 3. Juli 1914), wenn die Tat aus Eigennutz begangen ist.

§ 4: Ausgeschlossen von der Straferlass sind ferner vordem verurteilte und verurteilte Mörder oder Totschläger und Teilnehmer an einer solchen Straftat. — Strafen, die wegen eines der in Absatz 1 bezeichneten, aus politischen Beweggründen begangenen Verbrechen zur Zeit des Antritts dieses Gesetzes rechtskräftig erkannt sind, werden in Stellung ungewandelt. Freiheitsstrafen werden auf ein Drittel der durch Urteil oder Odnungsurteil festgestellten Zeitdauer, jedenfalls aber auf nicht mehr als die Hälfte der gesetzlichen Höchststrafe zeitiger Freiheitsstrafen herabgesetzt. Die erstinstanzliche Unterwerfung ist auf die hernach zu verurteilenden Strafen anzurechnen.

Die Befugnisse der zuständigen Gnadeninstanzen zu weitergehenden Gnadenbewerben bleibt unberührt.

Am Montagabend hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in einer mehrtägigen Debatte, nochmals die Frage einer Amnestie durchgesprochen und dem vorliegenden Antrag mit großer Mehrheit die

Zustimmung verweigert.

Die Motive, von denen sich die Anhänger dieses Kompromisses leiten ließen, fand dabei allgemeine Anerkennung. Entschieden für das Verbot der sog. Amnestiegesetzten sowie der § 4, der Fememörder und sonstigen rechtsgerichteten Mörder und Totschläger ganz unzureichend für die Schwere ihrer Tat und der Gemeinheit ihrer Gesinnung ganz unvereinbare Gnadenbewerben verweigert. Diese Mörder würden nach dem Kompromiß im Höchstfalle nur noch eine Ehrenhaft von 1/2 Jahren, zumeist aber nur noch viel geringere Ehrenstrafen zu verurteilen haben. Andererseits wäre die Folge, daß auch die Mörder von Erzberger, Garzig und, falls sie gefaßt werden, auf eine gelinde Bestrafung Anspruch erheben würden.

Die sozialdemokratische Partei kämpft seit Jahr und Tag gegen die schier unbegreifliche Idee, die deutschen Gerichte rechtsgerichteten Verbrechern an den Tag legen. Sie hat immer wieder die Polizei aufgefordert, dem Treiben der Reue (scharfe Aufräumarbeit zugunenden). Damit hat sie neuerdings gewiß, wenn auch lange nicht ausreichende Erfolge erzielt. Es ist gelegentlich auch nach rechts zugegriffen worden. Es wurden Todesurteile ausgesprochen, sie wurden — entsprechend unseren Grundgesetzen — durch die Gnade der preussischen Regierung — in Zurückzögerung umgewandelt. Das ist es, was sich jetzt zu verantworten, wenn man diesem eben erst erfolgten Gnadenbescheid sofort einen neuen und viel weitergehenden hinzufügen will. Wenn man Leute, die dem Tode der Gerechtigkeit kaum noch oder überhaupt noch nicht verurteilt hätten, wieder laufen ließ oder sie zu verhältnismäßig kurzer Ehrenhaft begnadigte? Ehrenhaft für Leute, die an Gemeinheit der Gesinnung, an weiblicher Rohheit bei Ausübung ihrer Taten und an Feigheit ihres Verhaltens vor Gericht das Menschenwürdigste geleistet hätten?

Die sozialdemokratische Partei verbietet sich, die Möglichkeit, in Zukunft noch — Gerechtigkeit der Bestrafung und Milde der Gnade gegen Rechts zu erteilen, wenn sie die geringen Gefaß, die sie im Kampf für die Anwendung der Gesetze auch noch rechts erzielt hätte, durch die Annahme eines solchen Antrages selber vernichten sollte? Polizeibeamtete, die sich weigerten, etwas gegen rechts zu rüsten, Richter, in deren Hand das Schwert des Rechts, sobald es gegen Rechts geschwungen werden sollte, stumpf wurde — sie alle könnten sich dann darauf berufen, daß die Sozialdemo-

...me
...langmütig
...er, Chopin
...ein heiteres
...l', Solts-
...ten.
...A., Repert
...Sehr leicht
...stimmisch
...den Löwen
...stänen
...erreichte,
...am Montag
...Ritterdeutsch
...Entfernung
...dabin recht
...Bericht
...des auf dem
...beginnen,
...Waffenauf
...stehen wer-
...-10 Grad
...iter, später
...Tempera
...enten Bot-
...ellen Haus-
...Sie das
...erstag
...olf
...ino
...strilm
...aire
...Rokoko
...Woche
...Uhr
...ersonen
...ermotion
...wacht in
...Spitzen
...ebti
...hmidt,
...Lanzent 13
...wachte
...mittelebenen
...erntag
...Gedichte

traie ja selber die bisher gegen Rechts gefällten Urteile so scharf gefunden und gemindert habe.

Die Sozialdemokratische Partei führt ihren Kampf gegen Rechts zur Alliance zum Schutz ihrer eigenen Interessen im Sinne der republikanischen Bevölkerung vor rechtsradikalem Terror.

Jetzt eben erit bricht auf dem platten Lande eine neue Welle dieses Terrors aus. Die Gewissen, Rechtsbanntermerader und Arbeiter im Lande, die bei den Wahlen hinausgedrängt werden, um für ihre Lieberungen zu werben, wollen wissen, daß sich niemand ungeschützt an ihnen vergreifen darf. Wird der denkschnelle national-kommunistische Amerikaner, so wie er der Fraktion vorlag, Gesetz zu werden zum Beispiel die Holzentwerf-Banden von Absterbe noch vor dem Urteil auf freien Fuß zu legen sein. Das hätte, für alle ähnlichen Fälle bei den Wahlen einen Freibrief ausstellen.

In diesem Grundsatze kann uns auch nicht irren machen, wenn die Magdeburger „Tribüne“ die Annahme des deutsch-national-kommunistischen Antrages als eine Aufgabe des Parlaments bezeichnet und schreibt:

„Alle in allem: die scharfe Wächstzeit, die härteste Druck, der geleistete Kampf des Gesamtproletariats, insbesondere auch der SPD-Arbeiter, ist eine unabdingbare Notwendigkeit!“

Die S. P. D.-Arbeiter werden den Kommunisten und den Deutschen etwas pfeifen und nicht dafür einreden, daß die gemalten Fernenmörder, die Kreuzbürger-Banden, die Katholiken, Erbregers und Vereinsmörder frei ausgehen.

Preussischer Landtag.

Der Landtag, der in den letzten drei Jahren so energisch und zielbewusst gearbeitet hat, ließ sich kurz vor Schluß seiner Arbeiten plötzlich den peinlichsten Schwereitellen aussetzen.

Der Landtagspräsident ist schwer erkrankt, und der Ministerpräsident Otto Braun für längere Zeit aus Berlin abwesend. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen in den letzten Arbeiten des Landtages Unruhe und Unsicherheit getragen wurde und ein eindrucksvoller Abschluß der Landtagsarbeiten noch sehr im Zweifel steht.

An der Diensttagung konnten wenigstens einige Vorlagen unter Dach und Fach gebracht werden. So wurde die Erneuerung und Kultivierung der rechtsrheinischen Moore, gegen die Rechtsparteien bisher abstrahiert hatten, endlich in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Auch das Landesverfassungsgesetz, das die preussischen Wahlvorschriften denen des Reiches anpaßt, kam glücklich über die Klippen hinweg. Der Gesetzentwurf über die Gemeindeverwaltungen, der die Regierung ermächtigt, im Laufe des Jahres, d. h. des Herbstes, einen Wahlzug auszuführen, ging durch die zweite Lesung. Aber bei der zweiten Lesung des Gesetzes traten die Rechtsparteien wieder einmal in Opposition und erreichten die Verabschiedung nicht.

Am übrigen war der Tag der dritten Lesung des Entwurfs des Ministerpräsidenten Dr. Braun mit einem großzügigen Redenschatzbericht der preussischen Regierungsoffiziere einzelnen sollte. Seine Erörterung wegen den dienstlichsten Minister.

Wohlfahrtsminister Dr. Richter ist in der letzten Sitzung über die Wirtschaftspolitik, die Sozialpolitik, die Kulturpolitik, die Justizpolitik und die Landwirtspolitik der preussischen Staatsregierung in den letzten drei Jahren. Es läßt sich in einem Satzsumme unmöglich die Fülle der Zahlen wiedergeben, mit denen er bemies, wie planmäßig diese demokratisch-republikanische Regierung die Einwirkung aller Volksträfte gefördert hat. Aber doch freudvoll hat die Entschiedenheit, mit der Richter in der letzten Sitzung sein sich zu einer rückwärtslosem konsequent republikanischen Politik bekann und als Programm verarbeitete, bei den Wahlen in die letzte preussische Regierung eine große und feste Mehrheit zu erringen. Darüber hinaus bekann sich der nicht unecht dem Arbeitsverhältnisse einmachende Zentrumsminister weitgehend zu sozialistischen Gedankenwegen. Im Mittelpunkt der Wirtschaft muß der Mensch stehen, der arbeitet und für die Erträge der Produktion bestimmt sind.

Ein phrasenhafte und gänzlich inhaltlos Verlegenheitsrede des demagogischen Oppositionsführers Schlang-Schöninggen blieb herab eindrucklos und der Demokrat Riedel, der kurz anmerkte, halte nicht Unter, wenn er sie als eine Grabrede der Opposition bezeichne. — Die Einzeldebate geht im Mittwoch weiter.

Sozialdemokratie für die Landwirtschaft.

Der Reichstag hat gestern dem Agrarprogramm für die Landwirtschaft in zweiter Lesung zugestimmt. Im Vergleich zu dem Entwurf der Regierung ist dieses Programm im Verlauf der Beratungen wesentlich im Sinne der Sozialdemokraten verbessert worden. Die Sozialdemokratie stimmte dem Programm zu, nicht dem Reichsagrarprogramm, sondern dem Agrarprogramm zu dem Zweck, den Arbeitern in den Bauern helfen. Ein Ausbruch dieses Willens ist die Zustimmung der Arbeiterpartei zu dem Agrarprogramm, die trotz mangelhafter Bedenken ausgesprochen worden ist, um damit einen ersten Schritt auf dem langen Weg in eine andere Zukunft der Landwirtschaft zu ermöglichen.

Berlins Haushalts-Defizit.

Der Haushaltsplan der Reichshauptstadt weist für 1928 ein Defizit von 19 Millionen Mark auf. Der Versuch, dieses Defizit wenigstens teilweise durch einen bescheidenen Finanzüberschuß zu Gunsten Berlins zu decken, ist an der Haltung der bürgerlichen Parteien des preussischen Landtages gescheitert. Die Stadt muß deshalb von sich aus versuchen, auf irgend eine Art das Defizit zu beheben. Der Haushaltsausgleich der Stadtverordnetenversammlung hat einen solchen Versuch gemacht und beschloß, von den Mitteln für die in Aussicht genommenen Schulbauten 3 Millionen und von den Kosten für geplante Straßenbauten 2 Millionen Mark abzugeben, um den Haushaltsausgleich zu machen 3 Millionen Mark für Schulbauten. Die in der nächsten Zeit noch nicht bekannt machen notwendig herauszugeben. Der Versuch wird aber durch eine Verringerung des Budgetes für die Volkshausbau von 1,8 Millionen, eine vermehrte Abgabe der Wasserwerke von 500 000 Mark, eine Erhöhung des Antrages für die Gewerbesteuer von einer Million und eine Erhöhung aus den Einnahmen der Landesregierungs von 3,5 Millionen.

Diktator Pilsudski.

Szenen bei der Eröffnung des polnischen Parlaments.

Warschau, 27. März. (Eig. Dtsch.) Am Dienstag nachmittags fand die feierliche Eröffnung der Sejm- und Senats-Session durch Pilsudski statt. Der Marschall wurde von den Abgeordneten seiner Partei mit langanhaltendem Beifall begrüßt. Als dieser Beifall verklungen war, erhob sich die Abgeordneten der äußersten Linken und beschuldigten den Wahlkaiser Pilsudski eines unehrenhaften Terrors. Pilsudski antwortete daraufhin dem Anrede mit etwas ins Ohr. Dieser Versuch war aber ohne Wirkung. Die Wähler gingen weiter und führten die Rede über ungeschickten Entlassungsskizzen der Antisepaten an. Angefangen wurden 14 Abgeordnete, hauptsächlich Kommunisten und ukrainische Radikale, festgenommen. Später wurden zehn Abgeordnete wieder auf freien Fuß gesetzt.

Pilsudski hielt sich nach diesem Zwischenfall auf dem Stuhl des Sejm-Marschalls. Sobald die kommunistischen Abgeordneten Reden zu machen verließen, rief er: „Wollt ihr wohl Ruhe halten!“ Als dann zur Beurlaubung der Abgeordneten geschritten wurde, kam es wieder zu scharfen Zusammenstößen. Pilsudski stimmerte sich jedoch in keiner Weise darum. Die sozialistischen Abgeordneten reagierten auf seine majestätischen Mienen jedesmal mit dem bekannten Lied: „Die rote Fahne“, das vor Jahren auch einmal von Pilsudski als Sozialist mitgesungen worden war.

Eine Stunde später wurde der Senat durch Pilsudski eröffnet. Ein provisorischer Vizepräsident hat er unter Umgehung des freien Führers der polnischen Befreiungskämpfe Limonowski einen rechtsstehenden Senator berufen.

Ein sozialdemokratischer Reichstagspräsident.

Als Protest der Opposition.

Warschau, 28. März. (Eig.) Den Höhepunkt der getrigen Session bildet die Wahl des Sejm-Marschalls. Von der Regierung war als Kandidat der bisherige Ministerpräsident Barczewski vorgeschlagen worden, aber schon bei der ersten Wahlung führte zu einem überlegenen Erfolg des Führers der Sozialdemokratie, Dazynski, über Barczewski. Der zweite Wahlgang, der erst gegen 10:30 Uhr zu Ende ging, brachte dann den endgültigen Sieg Dazynskis und zwar mit einer Stimmenmehrheit von 205 gegen 132 Stimmen. Dieses Ergebnis wurde von der Linken mit feierlichem Beifall aufgenommen, während die Minister demontrieren der Regierungspartei an. Dazynski erklärte, daß er die Wahl annehme.

Die Konsequenzen dieses Wahlergebnisses sind vorläufig noch nicht absehbar. Einziglich kam die Wahl, trotz aller Vorbereitungen, den Sozialisten völlig unerwartet.

Als Senatorwahlkandidat wurde der von Pilsudski vorgeschlagene Werkschauer Universitätsprofessor Gimanstki gleich im ersten Wahlgang mit geringer Stimmenmehrheit gewählt.

Das Zentrum stellt Wirth auf.



Josef Wirth

braucht von dem Angebot der Demokraten keinen Gebrauch zu machen. Das Zentrum stellt die Größe und bringt ihn jetzt selbst in den Reichstag. Obwohl auch Josef Wirth das Angebot der Demokraten, in Düsseldorf Ost und West zum Reichstag zu kandidieren, nicht ablehnen. Der Reichsparteivorsitzende des Zentrums, der am 11. April in Berlin zusammentritt, dürfte ihm eine Kandidatur an ausführender Stelle der Reichsliste anbieten. Wirth ist davon bereits unterrichtet.

Die dänischen Arbeitslosen.

Kopenhagen, 27. März. (Eig. Bericht.) Die arbeitslosen dänischen fahrenden Gesellen, die unter der Bezeichnung der „Seimatlosen“ vor einigen Tagen in muntergeisterter Ordnung vor dem dänischen Reichsgesandtschaftsgebäude demonstrierten, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihre hüttere Lot zu lenken, stehen noch im Vordergange des dänischen Interesses. Der neueste Plan einer umfassenden Beschäftigungsmöglichkeit ist, daß die dänische Debitand-Gesellschaft in Verbindung mit der Regierung große Strecken brauchiger Hebelbedarfs in Island erwerben will, um hier zurecht Strukturierung des Geländes 4000 erwerbslosen Gesellen vorübergehend Arbeit zu verschaffen. Neben der Arbeit wollen die Gründer der Idee dafür sorgen, daß den Arbeitslosen unentgeltlicher Sprachunterricht erteilt wird, der sie zu einer umfassenden Auswanderung nach Argentinien oder Kanada fähig macht. Dieser steht ihm diesen Plänen noch freilich gegenüber, die werden jedoch sobald im Ministerium wie in den Kreisen der Debitandgesellschaft ernstlich erogen.

Zustände im Sowjet-Paradies.

Das Verhören aus der Sowjet-Paradiese sollen dort etwa 50 Personen wegen national-trinischer Propaganda verurteilt worden sein. Es sollen sich unter ihnen der bekannte ukrainische Gelehrte und Schriftsteller Professor Szymanski und Dr. Ighigularent befinden. Die ukrainischen Sozialisten Frau Dr. Suranowicz und Dr. Patrenski sollen erschossen worden sein.

Oberbürgermeister Luppe Freigegeben.

Wie ermittelte, wurde der Rührer Oberbürgermeister Dr. Luppe im November letzten Jahres wegen Abänderung des städtischen Landtagsbeschlusses Streicher für 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Dr. Luppe hatte seinerzeit in einer demokratischen Versammlung in Dessau auf scharf bedingende Zwangsweise dorthin Nationalsozialisten mit der ihm auf Streicher beziehenden Vermutung geantwortet: „Gott sei Dank, jetzt ist ja der natürliche Feind hinter Schloß und Riegel.“ Daraufhin Streichers Lage und das merkwürdige Urteil, das damals allgemeines Bestürzen erregte. In der folgenden Berurlungsberatung wurde dieser Freispruch aufgehoben. Dr. Luppe unter Zustimmung der Behörde berechtigter Interesse freigesprochen und die Kosten des Verfahrens dem Kläger Julius Streicher aufgebürdet.

Oberpräsident Lüsse hat am Dienstag die Hainoverische Landwirtschaftskammer eröffnet und betont, daß der Berufsliche Stand bemüht sein werde, zu helfen, wo es nur mochte. Als der Vorlesende des Hainoverischen Landtags, Lord Lorde, die Rede des Oberpräsidenten in dem Hainoverischen Provinzialparlament darauf heftig kritisierte, legte der Oberpräsident Vermögen dagegen hervor und betonte, daß die Landwirtschaft in diesem unter dem Beruf der Bearbeitung landlicher Fragen sei, und daß es zum Zweck und Ziel ihrer Tätigkeit sei, agrarische Fragen zu machen und politische Debatten zu pflegen. Die Sitzungen der Landwirtschaftskammer seien auch nicht der Ort, über Staatsformen und Staatspolitik zu sprechen.

Der Kampf um die weltliche Schule, den die evangelischen Elternvereine in Berlin durch einen Schulstreik führen, hat Dienstag früh aufs neue eingesetzt. In den Doppelgassen in der Klagenfurt, Andreas- und Sonnenburgerstraße sind rund 1500 Kinder nicht zum Unterricht erschienen.

Am 30. März ermittelte, nachdem in der vergangenen Woche die Angeklagten des Barmer-Prozesses ihr Schulstreik erlogen haben, wird am Freitag, den 30. März, vormittags 9 Uhr, dem 198. Sitzungstag, der Vorlesende das Urteil verkünden.

Gewerkchaftliches.

Der Lohnstreit bei der Reichsbahn.

Ist am Dienstag durch die Vereinbarung beendet worden. Die Eisenbahngewerkschaften haben unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Reines im Reichsarbeitsministerium statt. Beide Parteien hatten den Schiedspruch abgelehnt. Der Reichsarbeitsminister hätte also den Schiedspruch nicht für verbindlich erklären müssen, wenn der Spruch überhaupt verbindlichen Charakter bestimmen sollte.

Die Eisenbahngewerkschaften haben ihre ablehnende Haltung folgendermaßen begründet: Die Zulage ist in ihrer Höhe für den allergrößten Teil der Eisenbahnarbeiter unzureichend. Die prozentuale Erhöhung des Lohnes erhöht die Spanne zwischen den Lohngruppen noch mehr. Die Zulage von einem vollen Jahr nicht zum Schiedspruch nicht unannehmbar.

Im Verlauf der Verhandlungen gingen die Bemühungen des Reichsarbeitsministers dahin, an dem Schiedspruch einige Verbesserungen vorzunehmen, die ihm für die Arbeiterorganisationen wenigstens einigermaßen erträglich machen. Nach längeren Beratungen gelang es schließlich auch, eine Zwischenvereinbarung zu treffen, die folgenden Wortlaut hat:

Der Schiedspruch vom 21. März wird mit folgenden Änderungen zum Vertrag erhoben: a) In den verschiedenen Lohngruppen erhalten die einzelnen Lohngruppen folgende Zulage:

Lohngruppe	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Schiedsrichtergelde: 1	6	5	5	5	4	1	2	5
Reichsarbeitsgelde: 2	4	4	4	4	4	4	3	3
Reichsarbeitsgelde: 3	5	4	4	4	3	3	3	3

b) Die Lohnregelung kann erstmalig zum 31. Januar 1929 geändert werden.

Die Protestbewegung der Eisenbahner gegen den ungeschicklichen Schiedspruch war nicht umsonst. Trotz des harten Schiedspruches der Reichsarbeitsverwaltung sind einige im mer noch beachtenswerte Verbesserungen im Verhandlungsergebnis herausgeholt worden. Für das Schiedsrichtergelde ist gegenüber dem Schiedspruch der Lohn um einen weiteren Pfennig. Ferner erhält im Reichsarbeitsgelde die Lohngruppe V nicht 3, sondern 4 Pfennig Zulage. Schließlich ist die Lohnsteuer der neuen Regelung von 12 auf 10 Monate vermindert worden.

Wenn die Vereinbarung auch nicht allen berechtigten Forderungen der Eisenbahner entspricht, so ist trotzdem anzunehmen, daß sie diesem Ergebnis zuzutragen werden. Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach. Seit langer Zeit wird also wieder einmal für den Reichsbahnenarbeitenden ein Schiedspruch ohne Verbindlichkeitsklärung zustande gekommen.

Lohnbewegung der Handschuhmacher.

Am kommenden Freitag treten in ganz Deutschland 10 000 Handschuhmacher in den Lohnkampf ein. Es sind ganz gewöhnlich, weil die Unternehmer keine Entgeltentommen ablehnen. Die Löhne, insbesondere die der Arbeiterinnen, sind so niedrig, daß diese nur durch entsetzliche Heimarbeit sich das Nötigste zum Leben verdienen können. Es gibt also für die Arbeiterinnen kein anderes Ausweg mehr, als durch Arbeitsverweigerung ihre elende Lage zu verbessern. In Halberstadt kommen rund 1000 Personen in Frage.

Getern hat sich der Schlichtungsausschuss auch mit dem Lohnstreit beschäftigt und selber einen ausweichenden Beschluß gefaßt. Er lautet: Die Verhandlungen werden ausgesetzt. Die Verschärfung der Lohnbewegung in der deutschen Handschuhindustrie, insbesondere die nahe Gefahr der Stilllegung aller Betriebe veranlaßt den Schlichtungsausschuss, den Herrn Reichsarbeitsminister auf die Streitfrage aufmerksam zu machen und mit Rücksicht auf die Bedeutung, den Umfang und die Auswirkungen des Lohnkampfes die Bestellung eines befähigten Schlichters gemäß Art. 1 § 2 Absatz 1 Satz 2 der Verordnung über das Schlichtungsverfahren vom 30. Oktober 1923 zu erwägen.

Diesen Spruch hätte für die Schlichtungsausschuss identisch sein können. Damit können die Handschuhmacher nicht anfangen.

Drohender Deuterteil in München. In einer Versammlung der Ortsgruppe München des Bundesverbandes wurde gegen die Reichsbahnenarbeiter auf die Streitfrage aufmerksam zu machen und mit Rücksicht auf die Bedeutung, den Umfang und die Auswirkungen des Lohnkampfes die Bestellung eines befähigten Schlichters gemäß Art. 1 § 2 Absatz 1 Satz 2 der Verordnung über das Schlichtungsverfahren vom 30. Oktober 1923 zu erwägen.

Kleine Chronik.
Dem Sowjet-Paradies entronnen.



Ingenieur Goldstein.

desse Bericht über seine Verhaftung im Dones-Gebiet und über die dortige Behandlung der deutschen Geiseln im russischen Internierungsgefangnis Stalinesz erregt hat.

Die Ghettagödie im Freizeitan.

Ein Ghettoprozess wurde am Dienstag vor dem Berliner Schlichtergericht verhandelt. Angeklagt war der 41-jährige Freizeitanwalt Dr. Hermann, der am 2. August vorigen Jahres in einem Freizeitanwaltsgesetzlichen Verfahren über die Verhaftung durch Geiseln den Tod seiner Ehefrau herbeigeführt zu haben.

Dittmer hat ursprünglich seine Tat gestanden, behauptet aber jetzt, in Notwehr gehandelt zu haben. Er war bereits verheiratet, bevor er die nun ihm gestohlene Frau kennen lernte. Wie Ehe man sehr unglücklich. Seine erste Frau ist ihm in der Verzeihung an ihre Mutter: „Sole mich heraus, oder ich nehme mit das Leben.“ Als die Mutter ihr Kind zurückgab, war das ganze Haus im Aufruhr. Seine zweite Frau sah der Angeklagte bereits den zweiten Tag nach der Verhaftung. Etwas später wurde er in dieser Ehe mit der Ehefrau verhaftet. Seine dritte Frau lernte Dittmer auf Grund einer Bekanntschaft kennen. Sie brachte soviel Geld mit in die Ehe, daß beide ein Freizeitanwalt einrichten konnten. Zwei Tage später, dann wurde die Frau ebenfalls inhaftiert. Das Verhältnis der Götter wurde immer gespannter. Eines Tages kam der Angeklagte dazu, wie seine Frau die Mutter seines Wehrmanns vor ihm warnte und ihr riet, das Mädchen auf der Stelle fortzunehmen. Am nächsten Tage fand die Mutter die Frau des Angeklagten mit Schindeln in der Hand im Bett an. Am Abend desselben Tages stellte sich Dittmer nach langem Umhertreiben der Polizei. Nach der Angabe des Angeklagten war zwischen den Ehegatten in der fraglichen Nacht ein neuer heftiger Streit entbrannt, in dessen Verlauf ihr die Frau mit einem Stein bedrohte. In der Wut wollte er ein Messer nehmen, die Frau aus dem Bett geworfen und ihr Brand und Raube zugebrüllt haben.

Dittmer wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Überflutungsgefahr im Kalifornien. Der mittlere Teil Kaliforniens und Nevada ist von großen Überschwemmungen heimgesucht worden. Fünf große Flüsse traten infolge starker Regenmengen und infolge der Schneeschmelze über ihre Ufer. In Reno Nevada stehen mehrere Städte bis zu drei Metern unter Wasser. Verfallene Gebäude der Süd- und Westküste sind durch Wasserfüllungen der Flüsse zerstört worden. Auch die spanischen San-Francisco sind überschwemmt. Die Zahl der Toten wird auf über hundert geschätzt. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen. Die Flüsse steigen dauernd. Größere Truppenmassen sind zur Hilfsleistung an die Unglücklichen kommandiert worden.

Selbstmord unter Regenschirm. In Riga ist am Montag ein russischer Arzt auf eigenartige Weise seinem Leben ein Ende gemacht. Das eigene Blutbad des Mannes war ein Auto, in dem er wohnte, lagte und schloß. Seine fahrende Wohnung ließ er, wo er sich gerade aufhielt, am Straßenrand stehen. Dieses Unheil besah in der Zeit überdrüssig geworden. Er schloß sich behutsam in den Tod zu geben. Da es regnete, bedeckte der Selbstmörder seinen Kopf mit einem Baum in einem Park und erspähte sich dann. Er wollte sich im Leben nicht mehr sehen.

Aljos Sabiner — SPD. Der Wegwerfer Aljos Sabiner, der nach der Ermordung Eisenstein in den Kaperistenstand eintrat, wurde von der Regierung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und dem Abgesandten Orlow von der Kaperistenpartei übergeben, ist vor Kurzem begnadigt und aus dem Zuchthaus entlassen worden. Die kommunistische Partei hat sich seiner bemächtigt; er tritt jetzt als Richter in kommunistischen Verurteilungen in Genuß und ist schließlich auf die Sozialdemokratie und den Genossen Orlow, der sich um seine Freilassung bemüht hat.

Ein Schwereverbrechen. Der mehrfach vorbestrafte Schwereverbrecher Paul Kolonos, dessen Verbrechen der Berliner Kriminalpolizei gelungen war, ist inzwischen wieder geflohen. Der Verbrecher, der zahlreiche schwere Einbrüche in Berlin und Umgebung begangen hat, war erst vor einigen Tagen verhaftet worden. Als er nach einem Versuch über ein Internierungsgefangnis gebracht werden sollte, verlor er den ihn begleitenden Wachen einen so heftigen Stoß auf die Brust, daß der Beamte zu Boden stürzte. Kolonos konnte in der Dunkelheit entweichen.

Des Kindes Engel. Die Eheleute Brinzen in Stettin (Pommern) lie mit ihrem Sohne vor einem Schaulustiger standen, wurden von einem Landsturm ergriffen und auf der Stelle getötet. Das Kind blieb wie ein Wunder verschont.

Radio-Tageblatt
(Eigener Funkdienst)

Eine Verleumdung Strejennaus?
Berlin, 28. März. (Eig. Funknt.). Der deutschnationalen „Berliner Botschafter“ des Herrn Hugenberg verbreitete in seiner gestrigen Abendausgabe die Meldung, der Reichsaussenminister Dr. Strejennau habe aus Reichsmitteln große Geldbeträge herbeigekührt, um Einfluss auf den „fränkischen Kurier“ in Nürnberg zu gewinnen. Dieses vorläufig eingeleitete Merkmal solle dazu dienen, die Berliner Ämter der Reichsaussenminister in der Reichsaussenminister zu propagieren. Diese Behauptung enthält — wie das Berliner Organ des Reichsaussenministers heute mitteilt — jeder Grundlage. Weder hat Dr. Strejennau durch Herabgabe von Geldmitteln Einfluss auf das genannte Blatt genommen, noch sind aus amtlichen Fonds einschlägig der Geheimfonds des auswärtigen Amtes Geldmittel für einen solchen Zweck aufgewendet worden.

Nationaler Dieb.
Berlin, 28. März. (Eig. Funknt.). Der deutschnationalen Regimentsinspektor Gutzke von Reichswasserfuss in Potsdam ist am Dienstag vom Dienst suspendiert worden. Er steht in dem Verdacht, sich aus den Kassen der Offiziere im Gebäude des Reichswasserfusses Geldbeträge angeeignet zu haben. Weiterhin wird ihm vorgeworfen, einen Koffer, den der Reichswasserfuss als Koffer für seinen Koffer, in eine Freiwasserfuss verpackt zu haben. Der Staatsanwalt wird gegen den Regimentsinspektor Einspruch gegen die Freilassung und Rücküberführung stellen.

Waffenlager auf pomeranischen Gütern.
Stettin, 28. März. (Eig. Funknt.). Auf dem Gute Gleichwerdt, Kreis Breschen, in Pommern, das dem ostlichen Ostseefischer von Ruhden gehört, ist ein großes Waffenlager entdeckt worden. Die Waffen — es handelt sich um vier Maschinengewehre, drei Maschinepistolen, eine große Menge Eier und Stielhandgranaten, sowie eine Menge Munition — wurden der Reichswehr in tabellarischer Aufstellung übergeben. Verrat wurde das Lager durch die Gefahr des Ausbleihens von Ruhden, die mit ihrem Mann in einem Scheitlungsprozess steht. Eine amtliche Bestätigung der

Sie fliegt von London nach Kapstadt.



Miß Bailey.

eine englische Pilotin hat sich entschlossen, einen Flug von London nach Kapstadt ohne Begleitperson zu wagen. Sie führt ihren mehrere tausend Kilometer langen Flug in mehreren Etappen aus, hat jedoch in Welpe ein und fliegt über Ägypten nach der Südspitze von Afrika weiter. Nebenfalls fällt sie nicht in den Ozean.

Erdbeben in Italien.

In den nordöstlichen Gebieten Italiens wurden, wie von dort gemeldet wird, am Dienstag vormittag mehrere heftige Erdbeben verspürt. Insbesondere wurde die Stadt Udine davon betroffen. Hier sind zwölf Menschenleben zu beklagen. Außerdem werden 40 Dörfer gemeldet. In Canada föhrte ein Teil der dortigen Kalernen ein. Ein außerordentlich großer Schaden haben auch die durch anhaltende Schnee- und Regenfälle in der Provinz Venetien eingetretene Überschwemmungen angerichtet. Bei Venedig sind nach mehreren heftigen Regenschauern. In Venedig ist die Stadt des Finanzministers Kapt ganz unter Wasser gesetzt. In Padua stehen sogar einige Stadthäuser völlig unter Wasser.

Ein Feuersteinbruch in der Nacht zum Dienstag gegen 2.30 Uhr im Großhandel Geschäft aus. Als der erste Stoß der Feuerstein in der Brandstätte eintrat, stand das große Pumpenhaus bereits in hellen Flammen. Heftige Flammengardien schossen aus dem Gebäude heraus. Die Gefahr eines Lebergreifens auf die zahlreichen Maschinengebäude konnte erst nach mehrstündiger angestrengter Tätigkeit beseitigt werden. Der Brandschaden ist sehr groß. Die Dachkonstruktion des Pumpenhauses ist fast völlig zerstört. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht völlig geklärt. Wahrscheinlich ein ausgetretenes Feuer, das auf dem Pumpenhaus durch Schweißarbeiten ausbrach. Dabei ist wahrscheinlich ein Funken in die mit Leinwand behüllte Isolierung eines Wasserschalters gefallen. Die Isolierung schmolz langsam von nachmittags 3 Uhr bis gegen morgens 2.30 Uhr. Dann brach die inzwischen entzündete Flamme eine Leuchtgasleitung zur Explosion und setzte den Dachstuhl in Brand.

Dem Meere abgerungenes Atland. Die auf zwei Jahre vorgesehene Einbeziehung des Nordatlantischen Ozeans am Nordatlantik, ist nach dem demokratischen Zeitungsbericht jetzt als sogenannter Landbezug abgelehrt, um aus dem höchsten Wasserlinien Widerstand zu können, beträgt circa 5 1/2 Kilometer. Der Reichstag ist in großem Maße von Mitternacht ausgehend längs der Küste in den Jabeln-Bogen und endigt in Wostapp. Das in Frage kommende Areal ist circa 400 Quadratmeter groß. Nach dem Bericht wird man 220 Hektar bewirtschaften können. Das Land soll voraussichtlich an Seidler aufgeteilt werden.

Meldung liegt bisher noch nicht vor. Es ist aber bestimmt damit zu rechnen, daß sie bereits heute oder morgen erfolgt.

Deutsche Ausstellungen in Oberfranken.
Bautzen, 28. März. (Eig. Funknt.). Schwere Ausstellungen, die die Gefahr ausgenutzt, die Schädigung und neuer Kadastre gegen die deutsche Meiderei in Polen heraufbeschworen, ließ sich gestern eine Bande von 25 Beten zu schließen kommen. Sie überfiel die Verammlung einer Kleinindustrielle, die in einem Deutschen Hotel tagte und an der auch der Polizeiführer Dr. Wialoff teilnahm. Die Verammlung ließ war in voller Ruhe verlaufen, als plötzlich kurz vor ihrem Schluß die Horde eindrang und in der wüsten Weise auf die Polen losging. Mehrere Personen wurden dabei verletzt. Weitere Ausstellungen konnten am Dienstag durch das Lagerfallkommando verhindert werden. Die Anwesenheit und von den zufälligen Behörden auf das Schärfste untersucht, um einer Wiederholung solcher Verformnisse vorzubeugen.

Fernes, der Baurennot.
Berlin, 28. März. (Eig. Funknt.). Aus Münster wird gemeldet, daß die Bereinigung der deutschen Bauernvereine am Dienstag das Zentrum Abgeordneten Dr. Fernes zu ihrem Präsidenten gewählt haben.

Schwerin, 28. März. (Eig. Funknt.). Die Stadt Rönig in Mecklenburg-Schwerin wurde am Dienstagabend von einem herberenden Großfeuer heimgesucht. Eine große Scheunentriebe wurde das Opfer der Flammen.

Das lässige Fliegermännchen.
Paris, 28. März. (Eig. Funknt.). Das lässige Fliegermännchen wird heute aus Mexi gemeldet. Bei einem Wänder des 52. Flieger-Regiments hießen zwei Flugzeuge in 1500 Meter Höhe aufeinander und kürzten ab. Einer der Flieger konnte sich mit dem Fallschirm retten. Der andere wurde getötet, da sein Fallschirm versagte hat.

Tragödie eines alten Angestellten. Am Montag Abend wurden der 57-jährige Angestellte Friedrich Rauwman und dessen 30-jährige Geliebte in Berlin in einem Hause der Großen Frankfurterstraße bemutlos aufgefunden. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, war das Paar im gewissen Sinn Gattenmännchen wegen wirtschaftlicher Notlage durch Dehnung des Haushaltes in den Tod gegangen.

Angehobene Falschmünzverhaftung. Am Montag wurden in Berlin in der Wehberstraße zwei Falschmünzerverfälscher ausgehoben. Die Falschmünzer stellen aus anderem Metall Nachahmungen der bronzenen und Nickel-Silber-Nickel-Silber-Stücke und der Silber-, 1, 2 und 5 Markstücke her. Falschmünzern und dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurden die Klemper und Schenkelgehörten Güter. Die beiden Männer im Alter von 25 und 30 Jahren, außerdem wurde der 35 Jahre alte Arbeiter Hermann König verhaftet.

Die geschätzte Fische. In einem Berliner Damen-Mantelgeschäft wurden die Angestellten durch einen heftigen Knall erschreckt. Wie sich herausstellte, hatte eine der Angestellten eine Zettelflasche mit Tee auf einen Ofen gestellt, um sie zu wärmen. Als sie die Flasche vom Ofen auf den Kaminsetzt stellte, explodierte die Flasche infolge des hohen Wärmegrades. Bei der Explosion gingen einige Scherben in Trümmer. Mehrere junge Mädchen erlitten Verletzungen. Eine der Angestellten wurde durch Glassplitter heftig schwer verletzt, daß man für den Verlust des Augensicheres fürchtet.

Die Schlange zwischen den Bananen. Eine Kaffeler Südfruchtgroßhandlung erhielt dieser Tage eine Sendung Bananen von den Antillen. Beim Auspacken entdeckten Arbeiter zu ihrem Schrecken plötzlich eine Schlange, die in eine Bananenstaube eingewickelt, die meckranische Seeratte über den Boden lief und sich nur über den Boden des Raumes ringelte. Nach einer mehrstündigen aufmerksamen Suche gelang es einem lehrhaften Mann, das Reptil, das man für eine Cobra hielt, einzufangen. Es wurde von einem Kaffeler Zoologen als eine junge Riesenschlange erkannt.

Wirtschaftlicher Teil.
Des deutsche Bier auf dem Weltmarkt.

AUSFUHR VON DEUTSCHEM BIER

	1912-1913	1913-1914	1914-1915	1915-1916	1916-1917
BELGIEN	12,900,000	14,000,000	13,800,000	13,800,000	14,200,000
DÄNEMARK	1,500,000	1,800,000	1,700,000	1,700,000	1,800,000
NIEDERLÄNDER	1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000
BRITANNEN	1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000
BRITANNEN (KÖNIG)	1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000
BRITANNEN (KÖNIG)	1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000
GESAMT BIER AUSFUHR & INFUHR DEUTSCHLANDS	21,300,000	22,000,000	21,000,000	21,000,000	22,000,000
1913	1912	1917			
22,300,000	22,000,000	21,000,000	21,000,000	22,000,000	22,000,000
3,200,000	3,500,000	3,400,000	3,400,000	3,500,000	3,600,000
1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000	1,300,000
1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000	1,300,000
1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000	1,300,000
1,000,000	1,200,000	1,100,000	1,100,000	1,200,000	1,300,000

Unsere Tabelle zeigt, daß die Ausfuhr deutschen Bieres nach unseren Nachbarnorden empfindlich gesunken ist, indem die Ausfuhr nach den englischen Ländern in Indien und Afrika eine wesentliche Zunahme erfahren hat.

Sämmerichs-Wochenbericht

6. Firma A. Metz & Co. Maschinenbau G. m. b. H. Berlin

Wir notieren heute reichhaltig für federnde Sorten mit guten Gebrauchsmerkmale bei niedrigem Preis für 50 kg ab Groß-Berlin:

	1913	1914	1915	1916	1917
Hollerei	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Zinnlötlöt	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Quercus	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00
Werkstoffe	241.	240.00	241.00	242.00	243.00

Dienstag morgen 7 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden mein innig geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Handschuhmacher

Wilhelm Otto
im 63. Lebensjahre.
Halberstadt, den 28. März 1928.
In tiefer Trauer!
Im Namen der Hinterbliebenen
Marie Otto
geb. Wunsch
Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Bekanntmachung.
Unsere Kasse ist geöffnet
von 8 bis 1/1 Uhr
und von 1/3 bis 4 Uhr
Mittwochs und Sonnabends ist sie an den Nachmittagen geschlossen.
Halberstadt, den 28. März 1928.
Die Kreis-Bezirkskass.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr
Rind- und Schweinefleisch, zob.

VERLOBUNG EHE
Sie Ihre Verlobungsringe kaufen
überzeugen Sie sich von meiner reichhaltigen Auswahl und Preiswürdigkeit derselben.
Juwelier
Bernhardt
Breiteweg 45

Zur Frühjahrs-Aussaat:
Blumen- u. Gemüse-Samen
in bekannter hochkeimfähiger, sortenreicher Qualität neuer Ernte

Friedrich Biega, Samenhandl.
jetzt Johannesbrunnen 27
gegründet 1910
jeder Art zu haben im Halberstädter Zonenblatt.

Partei-Literatur jeder Art zu haben im Halberstädter Zonenblatt.

Bettmässen
Zeile unübertroffen einfachste, aber wirkendes Mittel gegen dieses Übel mit Stimmton in gefalt. Zeit
Frl. Frida Kiechler, Ganshaff 6, 298, Griebnitzstraße 28.

Zur Konfirmation
empfehle schöne Topfpflanzen blühende
M. Fredersdorf, Gärtnerel. Schützenstr. 8.

Zur Konfirmation
empfehle:
blühende Topf- Pflanzen
in größter Auswahl zu billigen Preisen, auch in meiner Blumenhalle am Griebnitzstr.-Weg.
P. Kitzler
Fennelweg 27/8. Fennelweg 27/8.

Zur Konfirmation
empfehle:
hochfeine Königs-Kuchen
Topfkuchen und Kaffeekekchen in allen Preislagen.
Erich Pfomann
Wiener Feinbäckerei, Nachfolger von G. Jacob. Fennel jetzt 2951. Marsleberstraße 14.

Ende der sofort einen 17-18jährigen
Schweizer- Lehrburschen
Max Abraham
Oberschwäizer, Gilddorf
zu sofort ein Mädchen gelübt
Marsleben Nr. 20.
Empfehle zum Feste:
pr. Schmalz
zum Backen.
Gustav Pupke,
Gedderstraße, Ede Oefenopflanze.
Birge und gute Garten-Geräte
bei
Richter, Stahlgasse 1, Wagenhandlung.

Den Gesamteingang aller Neuheiten nur erstklassiger
Herren-, Knaben- u. Sportbekleidung

in einer Riesenauswahl von etwa 3500 fertiger Stücke, auch für schlanke, unersetzte und starke Figuren, finden Sie zu bekannt niedrigen Preisen, bei bester Verarbeitung und Paßform, im
Seydlitz-Straße 11 **Spezial-Geschäft** Seydlitz-Straße 11
Emil Ohrdorff

Mein seit 1924 auf das 7fache gesteigener Umsatz mit Kundenkreis bürgt auch Ihnen für größte Zufriedenheit



Meine **Oster-Ausstellung**
bietet wieder reichste Auswahl in:
Schokolade-, Marzipan-, Fondant- und Zucker-Artikel
Attrappen u. Schultüten
und bitte ich meine verehrte Kundschaft um rechtzeitigen Besuch!

Albert Brehme Nachf.
Friedrich Milling
Halberstadt
Fennel 1565
Breiteweg 57

Reizende Ostergeschenke
in grosser Auswahl
Friedr. Sierspeck
Kunstgewerbetreibers

Die 31. (257.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
beginnt!

Stofzahl 750000! Zahl der Gewinne 307000!
Ueber 58 Millionen Goldmark an Gewinnen!

Keine andere Lotterie bietet solch glänzende Gewinnaussichten.

Ziehung 1. Klasse am 20. und 21. April

2 Prämien zu je 500000 Goldmark
Haupt- und Mittelgewinn in großer Anzahl, auch schon in den Sorten!

2 Gewinne zu 500000 2 Gewinne zu 300000
2 zu 200000 10 zu 100000 4 zu 75000
14 zu 50000 Goldmark
12 zu 25000 88 zu 10000 176 zu 5000
452 zu 3000 800 zu 2000 1680 zu 1000 ufm.
4800 zu 500 Goldmark ufm.

Lospreise in allen Klassen gleich: 1/4 nur 2.-, 1/4 6.-, 1/4 12.-, 1/4 24 Goldmark

Höchster Gewinn im günstigsten Falle auf ein Doppellos: **2 Millionen Goldmark**
auf ein einfaches Los: 1 Million Goldmark

10 Wöchentlich können Sie erwerben u. am 1. Los zu 3 Wöchentlich können Sie in jeder Sortenlosie schon 10000 bis 20, in d. Hauptlosie sogar **100000 Gold-Mark** bar ohne jeden Abzug gewinnen!

Außerdem sind Lotteriegewinne jetzt einmündigen Kinder! Ein glücklicher Treffer beseitigt alle Geldsorgen.

Warten Sie nicht bis es zu spät ist. Die Lose letzter Lotterie waren ausverkauft!

Bestellen Sie baldmöglichst. Zahlung kann später erfolgen.

Suntermann, Ritterstr. 13
Fennelweg 1602, Postfach Magdeburg 16889 gegenüber der Parteileitung.

Wenn sie erzählen könnten

alle diejenigen, welchen während 400 Jahren das altberühmte **„Schwarzbier“** Strömung gebracht hat, sie würden dankbar allen Schwämmen, Nahrungsmitteln, Nervenleiden, ufm. zur Stärkung nicht anders empfehlen als diesen an Güte immer gleichen **„Schwarzbier“**. Lieberlesen auch Sie die von keiner wählenden Wirkung. Sie erhalten das echte berühmte **„Schwarzbier“** durch alle Bierhandlungen und in sämtlichen einschlägigen Geschäften, sowie direkt vom **„General-Vertrieb“** Arthur Sturm, Marsleberstraße 6, Fennel 2449. **„Schwarzbier“** vom Fest im **„Spezialauschnitt“** 6. 2. **„Schwarzbier“** 2. - Nun verlangen ausdrücklich das echte **„Schwarzbier“** mit dem preislich geläufigen **„Wappen-Emblem“**, um vor Nachahmungen geschützt zu sein.

Streichbürsten und Pinsel aller Art
ganz reine Borsten, besonders preiswert.

Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Sedansstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist, Rostschuttfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Speise-Kartoffeln
(Industrie)
Kellerware hat abzugeben.
W. Fredersdorf
Schützenstraße 8.

Schultüten billig!
Praline, 1 Pf. 75 ct
Dragee (Eier) 1 Pf. 64 ct
Bonbons 1 Pf. 70 ct
H. Salge
Martinsplatz 23/24.
Hühneraugenplaster
am grünen Saum.
Hühneraugenplaster
Rats- u. Vorbeide.

Zidelfelle, Biegen, Knien, Willselle, sowie alle anderen Sorten Felle, Haut, Bierdeckel und Schachholle laufen wir zu hohen Tagespreisen.

Thieme & Siebrecht
Fellhandlung und Kürschnerei
Halberstadt Dükernarben 2 Tel. 1862

Ohne Zweifel

Reichel-Essensen sind die besten, Liköre, Schmäpe und Bowlen damit selbst bereitet, sind **wunderbar delikate**
Aelteste Reichel-Niederlage
Drogerie Kamm, Hoheweg Nr. 48
an der Kirche

Husten-Balsam-Magata
ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkältungen der Atmungsorgane, Husten ufm.
zu haben:
Rats-Apotheke.

Komplette Drahtzaun-Einfriedigungen,
in allen Ausführungen liefert
Otto Schreiber, Braunschweigerstr. 8
Fernsprecher 1952.

Severing in Halberstadt.

Das Wahljahr 1928. — Eine Massenkundgebung im Elysium.

Halberstadt, 28. März.

Der Kuriat zur großen Wahlversammlung am 20. Mai war in Halberstadt gut. Wie einer fast überfüllten Versammlung ist hier der Wahlkampf noch im Beginn.

Unsere Reichsbanneramater haben es sich nicht nehmen lassen, den Vorkämpfer republikanischer Freiheit bei seiner Ankunft zu begrüßen. Auf dem Domplatz nahmen das Reichsbanner Halberstadt und Wehrdienst mit ihren Musikkapellen Aufstellung und marschieren über den Breitenweg zur Wehrdienstbrücke.

Der Eröffnungssatz.

Friedlich eingeleitet wurde die Kundgebung durch den Sängerbund, der Uffmanns „Dem Lenz entgegen“, einer Ehreung der Märzkämpfer von 1848 tonengeläutet zum Vortrag brachte.

Der Eröffnungssatz.

In formvollendeter freier Rede, von innerem Erleben getragen, legt er die Aufgaben dar, die der Sozialdemokrat zum bevorstehenden Wahlkampf haben.

Der jetzige Reichstag gleitet den trauernden Hinterbliebenen, die sich zum Angehörigen haben, um den Nachlass zu regeln.

Was jeder Reichstag geleistet hat

und aus dem Ergebnis dieser Prüfung wurde die Frage hergeleitet, ob es nicht Zeit ist, bei den kommenden Wahlen einen besseren Reichstag zu wählen.

Was sie sich am 20. Mai denken, so werden sie vier Jahre lang tragen.

Es ist notwendig, die letzten Jahre Revue passieren zu lassen. Wie ist dieser letzte Reichstag entstanden? Als im Jahre 1918 der alte Staat zusammenbrach, sprang die Sozialdemokratie in die



Karl Severing.

Reihe, obwohl sie damit die Existenz ihrer Partei aufs Spiel setzte. Eine spätere Geschichte wird die Zeit der Sozialdemokratie und des Gen. Oberst voll zu würdigen wissen.

nach dem Zusammenbruch sah man keinen Deutschnationalen.

Die Nachfrage nach neuen Kräften war damals groß. Als die „Nationalen“ aber meinten, daß ihnen nichts geschehen würde, kamen sie wieder hervor. „Acht Wochen war der Frosch so trant, jetzt quakt er wieder, Gott sei Dant.“

von roten Ketten frei machen.

Aber die Volkspartei konnte es auch nicht besser machen. Deshalb hat die Sozialdemokratie in der letzten Legislaturperiode des Reichstages politiert.

1925 ließ man sie in die Regierung. Bitterkeit waren die Tage aber bereits im August 1924 erfüllt, als die „Partei Stahl und Eisen“ zu 50 Prozent für die Freie Stimme, die sie früher als Landesverband bezeichnet hatten.

die Republik von innen ausshöhlen.

Despots gingen sie in die Regierung. Mit Schiele, Reuhaus und von Schlieben hielten sie Einzug in die Regierung.

ihre demagogische Wahlsprachena.

Sie versprachen jedem Stande und Berufs alle Möglich. Sie versprachen hundertprozentige Aufwertung usw.

Nichts.

Die Bauern, die Beamten, die Rentner usw., alle sind betrogen. Mit dem Gerede von den kommenden Besetzungserhöhungen wurde nur erreicht, daß die Lebensmittelpreise stiegen.

eine rasche Entlastung zum Industrieleiste

genommen hat. Mindestens 75 Prozent der Bevölkerung sind heute in der Industrie oder im Handel und Gewerbe beschäftigt und nur knapp 25 Prozent in der Landwirtschaft.

Das alte Sprichwort, daß, wenn der Bauer Geld habe, auch die ganze Welt Geld hat, trifft jetzt auf den Arbeiter zu.

Wenn der Arbeiter kein Geld hat, leidet auch der Mittelstand darunter. Haben die Deutschnationalen angelehnt dieser Laune die Kaufkraft des deutschen Arbeiters zu fördern versucht? Nein! Das Gegenteil haben sie getan.

Das bedeutet auch eine weitere Herabminderung der Kaufkraft des deutschen Arbeiters.

Wetter muß man auch berücksichtigen, daß die Erzeugnisse unserer Fabriken nicht allein auf dem deutschen Markt abgesetzt werden können, wir sind auf das Ausland angewiesen.

Als Bruno wieder zur Arbeit ging, war es ihm jammere wie vor drei Jahren, als er einen Tag nach dem Begräbnis der ge- liebten Mutter zurück in die Stadt gekommen war.

Bruno Jürgens Liebe

Roman von Johannes Käther.

Copyright by Martin Feuchtmayer, Halle (Saale).

18. Fortsetzung.

Madonna verlor.)

„Was ist möglich? Er blieb stehen. Wirklich, Nein! Wie ver- heimert schaute er der Treuherren nach, die mit ihrem Verführer, laut redend und übermäßig lächelnd, vorüberzogen.“

„Meine Braut“, murmelte er.

„Ihre Braut? — Wo — wo ist sie?“

„Bei Wend“, stieß er leuchtend hervor. Da begriff sie, freischelte

leise, wie törend, seine Hand, und mahnte:

„Gehen Sie uns gehen, die Leute werden schon auf uns auf- merken.“

„Ja, die Leute“, meinte er gleichgültig und müde ab, ging dann aber weiter. Sie hielt ihn noch immer an der Hand un- wußt und recht befohr. Der Mann an ihrer Seite tat ihr gar so

„Alter Mann“, sprach es in ihr. „Und er hat so viel für seine Braut getan.“

Sie begleitete ihn bis vor seine Haustür, und schritt dann selbst langsam und innend ihren Weg weiter.

„Bruno aber marsch in seinem Zimmer mit voller Kleidung auf das Bett und konnte lange feinen anderen Gedanken lassen

Als seine Mutter klopfte, die ihm das Abendbrot bringen wollte, meinte er sich nicht. Er mochte niemand sehen, mochte auch nichts essen.“

Spät in der Nacht noch trug er einen kurzen Brief zur Post,

mit dem er, wie am vorigen Sonntag schon einmal vergebens be- schlossen, Nein! die Verbindung aufkündigte.

Diesmal hatte er eine Zurecht gefunden und seine Entschluß- fassung

Nein! fuhr am anderen Morgen noch müde durchs offene Groß- feld nach heim, und dachte nicht an den, den sie betrogen und des- sen Glück und Liebe sie zerstört. Sie hatte mit Wend einen „ab- endenden“ Tag und eine „berühmte“ Nacht getroffen, was kümmer- liche da der langweilige Bruno!

Eine andere, Elie Krüger, aber gedachte seiner, als er nicht zur Arbeit erschien, mit großer, immeriger Sorge.

„Wie mag es ihm gehen? Wie muß er leben, wie im tiefsten Herzen verwundet sein?“, wenn er darüber sogar seine Pflichten vergaß, er hat sich in seiner Verwirrung doch kein Leid ange- tan.“

Die Kollegen wunderten sich auch über sein Fernbleiben, und Brinckner äußerte zu Gröbner:

„Ich glaube nicht, daß Herr Jürgens ernstlich erkrankt ist. Ich denke, er hat sich gestern erkrankt und wird morgen wieder zur Stelle sein.“

Elie Krüger wußte es besser schwieg aber und wurde ihre Angst um Bruno nicht los. Morgens hielt es sie nicht länger, sie mußte Genußzeit haben, und sprach deshalb auf dem Nachhausewege bei seiner Mutter vor.

Als sie die Treppe zu seiner Wohnung hinaufstieg, wurde sie in ihrem Inneren schmerzhaft. Was würde seine Mutter glauben, wenn sie ihre Sorge über übermäßig ab Bekennen. Der auf ihr Schellen stöhnende Frau sagte sie:

„Ich komme von der Handelsbank und möchte, weil Herr Jürgens heute nicht zum Dienst erschien, fragen, ob er krank ist.“

Die Mutter tat zwar erst verwundert und wußte die Frage so seltsam an, daß diese am liebsten wieder umgekehrt wäre, ant- wortete dann jedoch:

„Sch weiß es auch nicht, was den Herrn fehlt. Er hielt sich den ganzen Tag auf seinem Zimmer eingeschlossen und gab mir auf meine Erkundigungen keine Auskunft.“

„Weiß Sie nichts Näheres?“

„Nein, nein“, erwiderte Elie ablehnend; sie konnte doch der Frau unmöglich erzählen, daß Bruno die Braut mitren geworden

Sie schied mit Jürgens Dant und einem Stutzen der Erzie- lerung. Wie es Bruno ging, hatte sie zwar nicht erfahren, eins aber stand fest: Er hatte sich kein Ver- an.

Als Bruno wieder zur Arbeit ging, war es ihm jammere wie vor drei Jahren, als er einen Tag nach dem Begräbnis der ge- liebten Mutter zurück in die Stadt gekommen war. Damals war ihm die Welt genau so dü- selig und leer erschienen wie heute, hätte er gedacht, die Sonne leuchtet nur deshalb so hell, weil man die Schären aller Götter und die Verlassenheit der Welt ja: recht deutlich sehen sollte.

In Wirklichkeit verlebte er ja auch jetzt den ersten Tag nach einem Begräbnis seiner Zukunftshoffnung und seines Glückes. Wäre es nicht am besten, man begreife auch ihn? Was könnte ihm denn noch das Leben bieten, das ihm alles genommen! Vaterliche Heimat, die Liebe der Braut und die Lebensluft überhaupt. War ihm möglich nicht alle Arbeit gesehnt? Und seine Opfer, waren sie nicht heimlich vergessens gebracht? Ja! Ob dieses „Ja“, dieses Geschehenmüssen der ersten Enttäuschung. Dieses Zugelien einstiger, hartmütiger Verleumdung gegen die bewundernden Nachbarn des Vaters, es schmerzte zeitweise mehr als der Ver- lust der Liebe und der Braut.

Mit Mühe nur konnte er sich zur Erfüllung seiner Dienstobli- genheiten zwingen. Gegen Mittag ging Wend an seinem Schreib- tisch vorüber. Bruno sah ihn, und schloß neben Trauer und Ent- täuschung nun auch wahnwitzige Eifersucht in ihm hochreden. Fern gegen den Rücken seines Glückes und den gemeinen Ver- führer flammte drohend auf.

Als Wend wieder an Bruno vorbeizog, joger stehen blieb und ihm mit den Worten: „Ja, wie geht es, Jürgens?“, die Hand re- then wollte, hätte er ihn zu ger: in das Gesicht geschlagen. Doch nein, beschwamen wollte er sich nicht an ihm, aber ihn öffentlich fernzementen. Er sagte deshalb mit einer Stimme, aus der un- möglich Berührung hing, die aber laut und stark durch den Raum schallte:

Die Hand eines Schützen rißte ich nicht an! „Dann dürfte er sich wie eine Kugel zum Sprung begeben, aber wollte etwas er- widern, konnte es aber nicht. Unter dem Spottäuglein der anderen, die dem „Aufgehobenen“ die ererbte Abfuhr von Herzen gön- nten, schritt er entbild weiter. Nun wußte er, daß Bruno Jürgens ihn getrenn gehen. Das war fatal!

Gründer kam zu Bruno.

„Was haben Sie mit Wend? Was ist er Ihnen?“

„Er hat mit bewiesen, daß er ein Schurke ist.“ Mege konnte er nicht erfahren, und Bruno fügte hinzu:

„Wenn Sie von dem Auftritt hier im Geschäft der Direktion

ger ng 500 ke. en. uester ditz- ebe 11 ff ff rie- rgt helt e ch illig! 20. 75 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Oftpreußen in Bezug auf den Bau des Panzerkreuzers geübt, daß wir mit einem Panzerkreuzer Dreyerufen nicht möglich wären. Ein Krieg mit Polen täte bei den Verbindungen zwischen Polen und Frankreich nicht stattfinden. Ein oder vier Panzerkreuzer würden nichts, weil England usw. auch eingreifen würde. Ich habe gefagt, wer wirklich Ostpreußen schützen will, Sorge dafür, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse dort mit Wirteln des Reiches angeordnet werden, damit sich der Bewohner dort heimlich fühlen und nicht dabei nach dem Nachbarlande hinterzucken brauchen. Ich habe noch, daß wir Gerechtigkeit leisten, mit Polen in Einklang und Freundschaft zu leben. Von diesen Ausstellungen nehmen ich nichts wahr. Ich habe nicht gefagt, daß wir spezielle Vorkreuzer teilen, sondern daß wir Freundschaft mit allen wollen, mit den Desterreichern, den Franzosen, den Engländern usw.

Wir erziehen ein friedliches Europa. Wenn man Polen vorwärts, daß Ostpreußen und Polen uns entgegen hat, so muß man bedenken, daß die Idee zur Errichtung eines selbständigen Polens von gut konserverativer Seite ausgegangen ist.

Wo aber die Polenfreunde sitzen, wird man sofort gemehrt, wenn man sich die Geographie ansieht, die nicht genug polnische Länderverhältnisse heranziehen können.

Für Reparationen werden in diesem Jahre 987 Millionen bezahlt. Vom nächsten Jahr ab, das als Normaljahr gilt, müssen wir 1250 Millionen zahlen. Es besteht die Gefahr, daß die Steuermittel einmal nicht so reichen, wie jetzt, und wir so unleren Reparationsverpflichtungen nicht nachkommen können. Daraus folgt, daß wir auch aus diesem Grunde mit den fremden Mächten in Freundschaft leben müssen. Um hierzu eine Gewähr zu haben, ist es notwendig, die Neutralitätensachen aus der Handlung zu bringen. Ein Mann von reinen jetzigen Freunden, Herr, Müller ist bereit und in die Nachbarschaft von Sozialdemokraten gebracht, wird weit mehr erreichen können als heute, wo wir Brand legen, man damit rechnen muß, daß solche rechtsradikale Epijornen wie Treptow-Voringhofen Außenminister werden können. Auch

die Reichswahlpolitik muß sich diesen Erfordernissen anpassen. Der Bau des einen Panzerkreuzers wird den anderen nach sich ziehen. Um die erste Rate für den Panzerkreuzer aufzubringen, sind 5 Millionen Mark für die Sperrung aller Schulden gefordert.

Für die Außenpolitik verhängnisvoll sind aber die Zusammenhänge von Reichswahlorganen mit Angehörigen der vaterländischen Verbände. Auch in der Innenpolitik steht es sonderbar aus.

Wir haben einen Innenminister, der 1920 mit liegenden Föhnen als Landrat von Kempnau-Lüthgen übergang und Angehörige verfassungsjehdlicher Organisationen auf seinem Gute beherbergt.

Eine gemütliche Republik, die sich diesen Innenminister gefallen läßt. Aber das deutsche Volk hat davon lernen können. Man spricht von einem

System Seevering, das darin bestehen sollte, daß 3. 2. nach dem Rapp-Büch die freigeordneten Stellen in den Gremien mit Angehörigen der verfassungsjehdlichen Parteien besetzt werden. Wenn dieses System sich von dem Verfassungsjehdlichen ableitet, so muß, daß früher nur die Angehörige einer Partei, nämlich der Konserverativen, Besatz werden konnten, heute aber Angehörige mehrerer Parteien. Was man uns zum Vorwurf macht, wänden die Deutschnationale aber an, als sie zur Macht kamen. Sie machten Dr. Koch zum Reichswehrminister, obwohl Dr. Koch auch nur Außenleiter, also ohne Vorbildung, nämlich Handwerker und Gewerkschaftsleiter, war. Aber es muß festgestellt werden, daß noch nicht genug republikanische Männer in verantwortliche Stellen gekommen sind. Nicht bloß das Innenministerium braucht eine republikanische Blaufärbung, sondern auch die anderen Ministerien u. Institute, vor allem die Universitäten. Auch die Politik muß sich anders einstellen. Sie darf nicht nur auf Briefe basieren. In diesen Tagen wird man der Sozialdemokratische Bewußtsein machen, daß sie gegen

die Annehmlichkeiten gestimmt hat. Wir treten stets dafür ein, die Opfer einer Klassenjustiz zu bereiten, können aber die Annehmlichkeiten nicht zu einem politischen Schachergewicht werden lassen. Weil ein paar kommunistische Abgeordnete sich fürchten, vor Gericht zu kommen, können wir nicht zugeben, daß die Fememörder Schutz, Klappschuß usw. die in bestialischer Weise Menschen hinrichten, nur mit einigen Jahren Gefängnisstrafe davonkommen. Wir machen diese Annehmlichkeiten nicht zu, wie die Mitglieder von Reichsbannercomitöen nicht prämiieren wollen.

medien wollen und müssen, tut Sie es, bitte. Ich könnte nicht anders.

Gründer wehrte vorlegen und unentbehrlich ab.

„Wenn ich wenigstens wüßte, um was es sich handelte. Man könnte die Sache dann gestärker vortragen.“

Bruno Schmidt schiedens, und die Klüger, die Auffassung hätte geben können, sagte nichts aus Rücksicht auf ihn. Sie begriff auch immer noch nicht, wie denn mit Jürgens Frau zusammenkommen konnte. Das beide sich an vorletzten Sonntag kennengelernt hatten, wußte sie nicht. Sie erfuhr es erst nach Tagen, als Bruno ihr dafür dankte, daß sie sich so vorzüglich nach ihrem Befinden erkundigt hatte.

„Nun summierte die Melodie des neuesten Schlagers, die ihr noch von dem Reich ihrer Tante über, in der sie mit dem Gassen, im Gehör hatte, und wurde dabei die Melodie des Winternachtstodes, der auf dem Berg stand. Ein fremdes Geräusch ließ sie aufschrecken. Unter der Hausrüst wurde ein Brief hineingelassen. Sie hob ihn auf und begann ihn, ihn schon öffnend, ins Wohnzimmer. Sie las und stutzte, las weiter und war das Blatt unwillig auf die Tischplatte.

„Wo hat er mich doch gesehen, und wem meine, wir wären io fieber. Und jetzt mach er Schluß. Er hätte ihm doch zuvorkommen können. Na, nun ist es nicht mehr zu ändern. Wenn er aber gleich, mich zu treffen, io terr er. Ich bin froh, daß ich alles io einfach löst, bin froh, daß ich von ihm befreit bin. Wem wird ... Was er mir? Er war io sonderbar, wenn ich es ihm nahe lege, meine, wir wollen uns erst einmal über den Zwang trennen.“

Sie stampfte mit dem Fuß auf. „Er muß. Ich zwingen ihn, wie ich Bruno auch zwingen.“ Bruno, er soll es büßen, ich werde ihm die rechte Antwort geben! Heute noch.“

Frau Ernst erwiderte, wollte die ausgebotene Dede wieder auf den Tisch legen und fand das Schreiben. Ehe Neff es an sich nehmen konnte, hatte die Mutter es schon ergriffen und las, sich hinter den Ofen gegen die Leinwand bedeckend, was sie jüdisch, daß jene für den Brief erwidern konnte.

Wir haben aber nicht nur bei den Reichs- und Landeswahlen auf dem Posten zu sein, sondern auch bei den

Gemeindefragen. Der Finanzgleichgewicht wird kommen. Die Gemeinden sind die letzten, sie werden vielleicht am schlechtesten abgefunden, und dann liegt es an den Gemeindevertretungen, festzustellen, wie die Kosten zu tragen sind. Unsere Wahlen haben aber auch noch insofern eine Bedeutung, weil wir in diesem Jahre die Franzosen, die Engländer, Belgier, Amerikaner usw. wählen. Im nächsten Jahre führt der Tag des Friedensschlusses zum 10. Male wieder. Wir sind aber noch nicht zu einem wirklichen Frieden gekommen. Um das zu erreichen, müssen die Franzosen, Engländer usw. auch befreit werden. Das verlangen wir von unseren Gefangenenfreunden jenseits der Grenzen. Deshalb mein Vorschlag: Die Zeit, damit am 20. Mai die kampferprobten Formationen gerüstet stehen zum Streit, der endlich Deutschland und Europa befreit soll. Sogt denen, die den Deutschnationalen nachsehen, daß sie sich getreu haben. Sagt es auch den Kommunisten. Wendet Euch vor allem gegen die höchsten Stellen, den Volksrat, gegen die, die bei der Wahl zu Hause geblieben sind. Wer leben will, muß Hand aus Werk legen. Wenn das geschieht, werden wir am 20. Mai das alte Kampfbild annehmen können: „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!“

In der Aussprache nahm lediglich ein Kommunist das Wort, um nach einmal wieder auf die Haltung der Sozialdemokratie im Jahre 1914 einzugehen, nach der Sozialisierung zu fragen u. a. Treuherrlich meinte dieser kommunistische Sprecher, daß es doch besser sei, laufende von Arbeitern aus dem Gefängnis zu befreien, als diese Annehmlichkeiten abzugeben und die paar Fememörder wirklich zu bestrafen.

In sehr vornehmer Weise legte sich Genosse Seevering in seinem Schlusswort mit diesem Distributionsredner auseinander und betonte, daß leider 1914 die Arbeiterklasse überall, nicht nur in Deutschland, nicht klar genug war, den Krieg zu verhindern. Am übrigen gab es damals manden Kriegsfreund, der heute bei den Kommunisten eine große Rolle spielt. Es sei also gefährlich, wenn gerade die Kommunisten immer wieder mit diesen alten Dingen kämen. Zur Sozialisierungsfrage unterließ Gen. Seevering, daß es falsch und weit schädlich sei, die ganze Idee gesehen mit Umgebung und wichtiges Bereiche zu übernehmen. So fanden aber die Dinge in den ersten Jahren nach dem Krieg. Für die geplante Annehmlichkeiten nicht laufende von Arbeitern in Frage, sondern nur 400, die aber auch zum größten Teil durch die einzelnen Staaten, Preußen, Hamburg usw. beagnadigt werden könnten. Das sei auch schon von den Wählern zugestimmt. Heute aber, wie die Fememörder zu beagnadigen, das würde ein Witzwort zu neuen Wundtaten und illegaler Tätigkeiten sein. Für können nicht den Fememörder zu einer Ehrenfrage machen und sogar obendrein noch belohnen. Die unpersönlichen Widmungen einer solchen Annehmlichkeiten wären unübersehbar. Im endgültigen vorwärts zu kommen müssen die Arbeiter erkennen, daß sie als zusammen einig und geschlossenen handeln müssen. Dann liegt der Weg in eine bessere Zukunft offen.

Mit einem kurzen anerkennenden Schlusswort zu regter Wahrheit schloß dann der Vorredner, Gen. Wille, die Berichtigung.

Die erste Wahlversammlung unserer Partei nahm einen glänzenden Verlauf und war ein fichtbarer Gradmesser für die Kampferhebung der Partei. Wir haben Gefangen und leider einige gehen an die gemeinsame Sache, wird uns auch der Überlieferung am 20. Mai wider sein. Darum heran an die Arbeit! Jeder Mann an seiner Stelle! Jede Frau an ihrem Platz!

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigeröder, 28. März. — Kreislagung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsfeldwehnen und Kriegspolsterlebenen. Am Sonntag, den 25. März, von vormittags 10½ Uhr an legte in Wernigeröder im „Wagon“ der Kreisverband des Reichsbundes. Die Tagung war von allen Ortsgruppen besucht. Nach Bekanntgabe des Geschäfts- und Rechenschaftsberichts durch den Vorsitzenden, Kam. Wollenhaupt, gegen die keine Einwendungen gemacht wurden, nahm der Gauleiter des Reichsbundes, Kam. Haber-Wegbeide das Wort zu seinem Vortrag: „Die Verforderung der Kriegspolster und die kommenden Wahlen.“ Er wendete sich gegen die Zugabe und wünscht Einbau berelien in die Verforderungsgesetzgebung. Es ist aber bei der heuligen Bürgerbeirathung nicht möglich, diese berechtigten Forderungen durchzuführen. Dasselbe gilt von der Heliebehandlung der Hinterbliebenen. Er trafte auch die Forderungen der Kriegsbeschädigten. Große Sorgenlagen dürfe man demnach nicht legen. Der Vortragende legte allen aus Herz, bei den kommenden Wahlen nur die Partei zu wählen, welche stets

„Scho“, grallte sie dann während des Besens, und nach einer Weile, als sie den Brief zurückgab. „Nun betrate Wphers! Wenn Jürgens auch jetzt nichts mehr hätte, eleganter war er bestimmt. Oder hast du einen anderen?“

„Ja.“

„Wen denn?“

„Den Bruno erwähnt, einen Herrn Wend, der Wankprokurist ist und seine zukünftige Frau wenigstens anständig ernähren kann.“

Sie erzählte, was sie von Wend wußte, wieviel Geld er am Sonntag ausgegeben, behauptet sein Wphers und tat, als wäre sie bereits mit ihm einig. Da war die Mutter verärgert.

„Du bist doch nicht so unglücklich, wie ich manchmal glaube. Ach, aber sei vorsichtig, daß Vater nicht irgend von der zurückgegangenen Verbindung mit Jürgens erzählt. Wphers ja, er ist in solchen Sachen fürchterlich kleinlich und eckig. Und dem Jürgens, der sich da in dem Brief so hoch aufspielt, dem gibst du gehörig eins drauf. Verstanden?“

„Ja.“

Wphers Antwort zeigte Bruno die Klüger, der er zu seiner eigenen Bewunderung rüchlos war einer Schwester vertraute. Sie wollte sie zuerst nicht geben. Als er aber drängte, nahm sie den Brief doch.

Was sie da las, empörte sie tief, schmerzte sie aber auch des Mannes wegen, den Wphers behaltene Ausführungen irgend treffen wollten, so sehr, daß ihre blauen Augen sich mit Tränen imigen Wphers hindurch füllten.

Ach, sie hätte Bruno gern gehalten und getrotzt! Hätte ihm den ganzen Herz, das schon für ihn geschlagen, als er lie vor dem Wphers noch fern hochsteigt und sie sprud, hingegen, wenn er es nur angenommen hätte. Aber er liebte sie ja nicht, liebte sie nicht die andere noch, die geschriebe.

„Ich hätte nie etwas anderes für Dich als Rache. Du wirst mir stets die Gleichgültigkeit selber, und ich bin froh, nun von Dir frei zu sein.“

für die Förderungen der Kriegspolster eingetreten ist, nämlich die Sozialdemokratische Partei. Der Reichsbund müßte zwar politisch neutral sein, aber man könnte ihn nicht vernachlässigen, die zu unterstützen, die stets für ihn eintritt. Konrad Wöber fand allgemeinen Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt. Der amnandierende Vorsitzende des Unterkreises Wernigeröder der sozialdemokratischen Partei, Gen. Sommer, wies auch auf die kommenden Wahlen hin. Kamrad Wollenhaupt forderte jedoch genügende Beachtung der Rücksichten. Ueber den Stand der Fürsorge im Kreis gab der Kam. Wollenhaupt als Betrachter und Vertrauensmann in der Kriegsfürsorge einen Bericht. Er stellte fest, daß die Fürsorge im Kreis Wernigeröder nicht die schlechteste ist. Den Vertrauensleuten in der Fürsorge müßte die Fähigkeit erlernt werden. Wegen der Lebensverhältnisse muß die Frage aufgeworfen werden, wie es komme, daß man so lange nichts von ihr gehört habe und sie nun vor den Reichstagswahlen wieder auftauche? Bei allen Fragen über die Fürsorge wendete man sich an die Vertrauensleute. Die Vorstandschaft ging glatt konstanten. Es wurde nur ein Vorstoß vorgebracht. Kam. Wollenhaupt-Vortrag wurde erster Vorsitzender, R. Klein-Wernigeröder zweiter, Kammerier Kam. Barmann, Schriftführer Kam. Hoffmann-Vortrag, Beisitzer K. v. d. Heben und Frau Müller-Wernigeröder, Kam. Reichenbach und Frau Heiner-Vortrag. Dann wurde die Wahl von Delegierten zum Gaukongress in Halberstadt vorgenommen, dazu wurden Kam. Klein, Frau Barmann-Wernigeröder und Kam. Büdricht-Vortrag, als Ersatz. Kam. v. d. Heben-Wernigeröder bestimmte die dem Sinnem auf die Wahlfrist unterzucht wurde die Tagung am 3. Uhr mit einem Hoch auf den Reichsbund vom Vorsitzenden geschlossen.

— Aufnahmefestlich. Am Besorner — Eine Ringstraße streifen zwei Autos mit voller Fahrt zusammen. Die Opeflommaschine eines Solingen Gesellschaftsfiendens wurde schwer beschädigt, der andere Wagen (aus Heubecker) tam besser davon. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Die Brikketts werden billiger.

Das Schmalenbach-Gutachten, worüber wir gestern schon eingehend berichteten, hat gewirkt. Der Reichstagsverband und der große Auschuß des Reichstagsleitens haben in ihrer Sitzung vom 27. März beschlossen, die Preise für Hausbrandbrikketts im mitteldeutschen und ostelbischen Braunkohlenbrikkett gegenüber den für März geltenden Preis von 15 Mark je Tonne für die Monate April, Mai und Juni auf 13 Mark je Tonne festzusetzen. Die Preise für Industriebrikketts bleiben mit 13.40 Mark je Tonne unverändert.

Die endgültige Preisregelung für das Kohlenbrikkettsjahr 1928 ist jurisdiktet worden, bis man sich über die notwendigen Folgerungen des Schmalenbach-Gutachtens vollkommen klar geworden ist.

* Deutscher Lederarbeiter-Verband. Heute, Mittwoch, den 28. März, abends 8 Uhr, findet im „Elythum“ eine außerordentliche Vollversammlung statt, die sich hauptsächlich mit den Lörperberandlungen beschäftigen wird.

* Sängerverband. Männerchor, heute, Mittwoch-Abend, pünktlich 8 Uhr im Gemeindefaßhaus. Der Graubörer trifft sich am Sonntag-Abend, pünktlich 7 Uhr, am Brandenburg. Da der Dirigent zur Stelle ist, wird zehrfreies sowie pünktliches Erscheinen aller ermahnt.

3. D. Volkshochschule. Rufus Dr. Fricap. Am kommenden Freitag, den 30. März, 20.15 Uhr, findet in der Aula der Volkshochschule III, Noontalks, ein Lichtbildvortrag von Herrn Dr. Fricap statt, der als Wöher der bisherigen Vorträge über Frauenkrankheiten anzusehen ist. Ein Befehl ist dringend zu empfehlen, daß die Teilnahme an dem vorher festgesetzten Vortrag nicht erforderlich. Das Hörgeld von 20 Pfennig wird an Sozial-emang erhoben.

* Die Stadtbibliothek hat in der Woche vom 18. bis 24. März insgesamt 1362 Bände an 589 Leser ausgeliehen, das sind im Durchschnitt täglich 272 Bände an 118 Leser. Der Lokalrat wurde in derselben Zeit von 623 Lesern, 580 Männern und 43 Frauen, besucht. Täglich betrug die Besucherzahl durchschnittlich 89 Leser, 83 Männer und 6 Frauen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Auflösung der Gutsbezirke im Landkreis Halberstadt.

Die Durchführung der gesetzlichen Vorschriften über die Auflösung der Gutsbezirke scheint allgemein keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu bereiten. Nachdem über einige Landkreise in dieser Hinsicht bereits berichtet worden ist, werden wir uns nunmehr hauptsächlich mit den Auflösungsplänen des Landkreises Halberstadt beschäftigen.

Im Landkreis Halberstadt sind 14 Gutsbezirke mit 2403 Einwohnern und 7388 ha Grundbesitz vorhanden. Der Landrat als auch der Kreisrat haben jedoch keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu bereiten. Nachdem über einige Landkreise in dieser Hinsicht bereits berichtet worden ist, werden wir uns nunmehr hauptsächlich mit den Auflösungsplänen des Landkreises Halberstadt beschäftigen.

1. Der Gutsbezirk Borsdorf mit 82 Einwohnern und 441 Hektar Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Borsdorf mit 809 Einwohnern zum 7. April Land vereinigt werden.

2. Der Gutsbezirk Dersheim mit 18 Einwohnern und 400 ha Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Dersheim mit 1395 Einwohnern und 1085 ha Land vereinigt werden.

3. Der Gutsbezirk Dersheim mit 273 Einwohnern und 866 ha Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Dersheim mit 526 Einwohnern und 756 ha Land vereinigt werden.

4. Der Gutsbezirk Emersleben mit 48 Einwohnern und 281 ha Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Emersleben mit 867 Einwohnern und 856 ha Land vereinigt werden.

5. Der Gutsbezirk Hornburg mit 266 Einwohnern und 648 ha Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Hornburg mit 211 Einwohnern und 1346 ha Land vereinigt werden.

6. Der Gutsbezirk Langenstein mit 122 Einwohnern und 756 ha Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Langenstein mit 1451 Einwohnern und 1083 ha Land vereinigt werden.

7. Der Gutsbezirk Schönaich mit 120 Einwohnern und 687 ha Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Schönaich mit 592 Einwohnern und 418 ha Land vereinigt werden.

8. Der Gutsbezirk Stöteringen mit 150 Einwohnern und 669 ha Land soll mit der Landgemeinde Stöteringen mit 612 Einwohnern und 858 ha Land vereinigt werden.

9. Der Gutsbezirk Jilly mit 336 Einwohnern und 862 ha Land soll mit der gleichnamigen Landgemeinde Jilly mit 1105 Einwohnern und 1241 ha Land vereinigt werden.

10. Der Gutsbezirk Rahdorf mit 324 Einwohnern und 268 ha Land soll in eine selbständige Landgemeinde umgewandelt werden.

11. Der Gutsbezirk Rümke mit 201 Einwohnern und 449 ha Land soll in eine selbständige Landgemeinde umgewandelt werden.

12. Der Gutsbezirk Suderode mit 222 Einwohnern und 289 ha Land soll in eine selbständige Landgemeinde umgewandelt werden.

13. Der Gutsbezirk Welterburg mit 232 Einwohnern und 447 ha Land soll in eine selbständige Landgemeinde umgewandelt werden.

Auf besondere Anregung hin soll der Landrat des Kreises Halberstadt jetzt noch Eventualvor schläge auf Vereinigung der Gutsbezirke Rümke mit Suderode, Welterburg mit Wödersheim und Suderode mit Wödersheim dem Staatsministerium eingereicht haben.

14. Der Gutsbezirk Regenfein mit 9 Einwohnern und 208 ha Land soll nicht aufgelöst werden, doch soll das der Landgemeinde Halberstadt gehörige „Hofplatz“ in Größe von circa 178,79 ha und der der gleichen Landgemeinde gehörige „Seilerpfad“ in Größe von 4,53 ha sowie der dem Preussischen Staat gehörige Acker von 2,55 ha und der ebenfalls dem Staat gehörige Acker von 0,19 ha mit der Stadt Dersheim vereinigt werden. Die Auflösung dieses Gutsbezirkes soll damit begründet worden sein, daß der Regenfein im Braunschweigischen eine Erbhufe bildet. Sowohl Regenfein als auch Dersheim sollen zu zwei Gemeinden liegen und für eine Zulegung des Gutsbezirkes besteht nicht in Frage kommen, weil die Einwohner sich am kommunalen Leben der beiden Hauptgemeinden wegen der weiten Entfernung nicht beteiligen können. Auch soll die Bildung einer selbständigen Landgemeinde wegen zu geringer Einwohnerzahl nicht in Frage kommen. Bedauerlich ist, daß diese Frage nicht endlich gelöst wird. Der Gutsbezirk Regenfein ist eine der abjurdierten Ortsteile der Kleinfrauen.

Nunmehr werden die Verhandlungen über den Interessenausgleich mit den beteiligten Gemeinden fortzuführen haben. Wenn es und für sich die Ausgestaltung der Verhältnisse der Gutsbezirke nach § 11 Verwaltungs-Vorläufigen nicht zu werden, so werden die Auseinandersetzungen nach § 12 des Gesetzes hier und da mehr Schwierigkeiten bereiten als bisher angenommen wurde.

Volkstheater Sachsen-Anhalt. Große Kino-Veranstaltungen.

Kinder-Vorstellungen.
 Hamersleben. Donnerstag, den 4. März, 20 Uhr bei H. Keller.
 Schafstedt. Freitag, den 30. März, 20 Uhr, bei Heine.
 Neumegersleben. Donnerstag, den 31. März, 20 Uhr im Neumegersleben Hof.
 Eilenfeld. Sonntag, den 1. April, 16 Uhr bei Gaitm. Wahlfeld.
 Dingelstedt. Montag, den 2. April, 20 Uhr bei Gaitm. Schröder.
 Anderbeck. Dienstag, den 3. April, 20 Uhr im „Schwarzen Adler“.
 Badersleben. Mittwoch, den 4. April, 20 Uhr bei Grotzow-Schwanefeld.
 Donnerstag, den 5. April, 20 Uhr in Grotzow „Zur Heimat“.

Adressenliste.
 Hamersleben. Donnerstag, den 20. März, 16 Uhr, bei Arno Müller.
 Schafstedt. Freitag, den 30. März, 15 Uhr, bei Heine.
 Neumegersleben. Donnerstag, den 31. März, 15 Uhr, im Neumegersleben Hof.
 Eilenfeld. Sonntag, den 1. April, 13.30 Uhr, bei Gaitm. Wahlfeld.
 Dingelstedt. Montag, den 2. April, 15 Uhr, bei Gaitm. Schröder.
 Anderbeck. Dienstag, den 3. April, 15 Uhr, im „Schwarzen Adler“.
 Badersleben. Mittwoch, den 4. April.
 Grotzow-Schwanefeld. Donnerstag, den 5. April, 16 Uhr, in Grotzow „Zur Heimat“.

Programme: „Die Mutter“, zwei kleine Traktate, „Die neue Großmutter“ (heißt heißt „Sport im Bild“), Traktat des Halberstädter Tagesblattes, u. a. Preis 50 Pfennig. Ausgebildete unter 16 Jahren haben keinen Zutritt. Es sprechen durch Radio sprecher prominente Politiker aus dem Reich und dem Bezirk. Kinderdarstellungen: Eintrittspreis 20 Pfennig.

Beleg-Bildungsausschuss Magdeburg, Regierungsstraße 1, II.

Reichsgastwirtsmeße in Berlin.



Eine Windmühle aus Trint-Strohalm.
 Die kürzlich eröffnete Reichsgastwirtsmeße in Berlin führt nicht allein die große Bedeutung und vielfachen Verzweigungen des Gastwirtsgebietes vor Augen, sondern bietet auch dem nicht fachmännischen Besucher manches, was des Sehens und der Kostproben wert ist.

Der Sultan im Film. Die Kinder des Sultans Abdul Hamid hatten vor Gericht eine Fälschungshilfe verurteilt, die in einem von ihr herausgegebenen Film Abdul Hamid in der Rolle eines grausamen Despoten dargestellt hatte. Die Kinder Hamids hatten das Verbot des Films oder doch die Streichung der betreffenden Stellen verlangt. Das Gericht hat die Klage abgewiesen. In der Begründung wurde ausgeführt, daß zwar das Verbot nicht unerheblich ist, die Verurteilung geschäftlicher Persönlichkeiten nicht aber der Öffentlichkeit frei, und der Klage könne nur dann eines Vergehens beschuldigt werden, wenn er einer bestimmten Persönlichkeit eine gängliche der geschäftlichen Wahrheit widerprechende Fälschung vorzulegen mochte. Abdul Hamid aber war doch ein grausamer Schuft, daß sein Bild im Kinstopp richtig wiedergegeben wurde.

Auf zum 5. Deutschen Arbeiterjugendtag

Dortmund

4. und 5. August 1928

DORTMUND

* Falsche 20-Mark-Scheine.

Die Polizei teilt uns mit, sie habe von Berlin aus erfahren, daß ein Berliner Fälschungsring jetzt in unserer Gegend sein Unwesen treibt. Er ist, wie die Polizei feststellt, bereits hier gewesen, hat dann Goslar und Göttingen aufgesucht und wird sich wohl nach Gangerhausen gewandt haben. Es besteht aber die Möglichkeit, daß er noch einmal wieder zurückkommt, deshalb sei vor ihm gewarnt. Vor allem wird die Öffentlichkeit in ihrem eigenen Interesse gewarnt, nicht zu geben. Es handelt sich bei den Fälschungen um einen jungen Mann, der etwa 30 Jahre alt ist, hochfalsch, dunkles Haar hat und einen dunklen Mantel mit Sammetkragen trägt. Die zuletzt von uns ausgegebenen falschen Scheine tragen die Bezeichnung 2 237 145. Wo also ein jemand auftretender Mann, auf dem die obige Beschreibung ungefähr paßt, auftritt und mit 20 Mark-Scheinen bezahlet wird, beantragt man sofort die Kriminalpolizei.

*** Zwei Diebstähle aufgeklärt.** Der Dieb des kürzlich aus einem Grundstück in der Wallfahrts-Rathenaustraße gestohlenen Radiosapparates ist jetzt ermittelt. Es handelt sich um einen Lehrling, der dort in seine zu tun hatte. Nach Freierwerb hat er den Apparat an sich genommen und ihn unter einem Geschäftsmann am Geschäftslokal versteckt. Als er versuchte, einzelne Teile zu verkaufen, wurde er gefaßt. Auch die Diebe, die die Hennen-Automaten erbeuteten, sind ermittelt worden.

*** Ein molasses Amokläufer** ist in der letzten Severinger-Jahreszeit im Saal des „Einfusses“ liegen geblieben. Der Finder wird gebeten, das Tuch bei Road, Seefstraße 2, abzugeben oder Mitteilung zu machen.

*** Arresthaft kommt nach Halberstadt.** Nach langen Verhandlungen hat die Karstadt K.G. das Haus Breitenweg 21 von Stadtrat Schütz zu Mieten käuflich erworben. Die Firma, die kürzlich erst die Geschäftsführung übernahm, in Berningerode übernommen hat, wird hier, wie man hört, im nächsten Jahr an der Ecke Kuhgasse ein großes Kaufhaus errichten.

Kreis Halberstadt.

Augenfeld, 27. März. (Öffentliche Versammlung der SPD.) Am Donnerstag, den 29. März, abends 8 Uhr, findet bei Herrnmann eine öffentliche Versammlung statt, in der Stadtrat Gen. Max Walbrunn-Kaufmann, Sprecher wird über das Thema: „Das heilige Reichstagsgebäude.“ Redner wird hierbei sämtliche Fragen behandeln, die für Arbeitnehmern und auch für Arbeiter wichtig sind. Wir erwarten deshalb einen starken Besuch. Für jedermann bietet sich hier Gelegenheit zur Mitteilung, deshalb auf zu dieser Versammlung!

Sargfeld, 27. März. (Bildervorträge.) Am Sonntag nachmittags fand für die Kinder ein Bildervortragsabend statt. Gen. Schütte zeigte gute Bilder und bereitete den Kindern große Freude. — Am Sonntag abend fand die Versammlung der Partei statt. Gen. Schütte-Halberstadt sprach einen Vortrag über die Arbeit, der von guten Bildern unterstützt wurde. Die Gesinnungen und Genossen brachten den Vortrag und auch den später folgenden großen Beifall entgegen. Darauf forderte Gen. Wobe die Anwesenden auf, für die Partei und das Halberstädter Tagblatt zu werben und für die kommenden Wahlen zu rufen. Eine Sammlung brachte eine ansehnliche Summe ein. Auch einige Mitglieder konnten aufgenommen werden.

Aus Quedlinburg.

— Ausstellung angelegter Modelle. Unter Anleitung einiger Gelehrten fand im letzten Wintersemester in der öffentlichen Berufsschule ein Modellierkurs für die Jungmänner der Zentralverbandes der Zimmerer statt. Die angefertigten Modelle sind sehr gut gelungen und können am Sonntag und Montag von jedermann besichtigt werden. Die Ausstellung findet Sonntag von 10 bis 12 Uhr im Gewerkschaftssaal statt. Neben Gewerkschaftler und deren Frau empfehlen wir den Besuch. Eintritt frei.

— (Entlassungsfeier der gewerblichen Berufsschule).

Am Freitag, den 30. März, findet die Entlassungsfeier der obigen Schüler statt. Aus diesem Anlaß findet abends 8 Uhr im Braunkaule des „Kalterhofes“ eine Feste statt. Außer Rezitationen, Tarnen, Vorträgen eines Schülers usw. führen einige Schüler das Stück „König Fredo“ auf. Die Eltern der Berufsschülerinnen und -Schüler sowie Freunde der Schüler sind herzlich eingeladen. (Berufsschülerinnen-Vertreterwahl.) An der am Sonntag stattfindenden Preisverleihung wird jede Gewerkschaft einen Kollegen namhaft machen, der als Berufsschüler in der Berufsschule am besten gearbeitet hat. Wichtig ist es, den betreffenden Kollegen zur Sitzung am Sonntag mitzubringen.

Partei im Kampf!

Genossen, nutzt jeden Tag. Sammelt, es hilft uns voran auch der kleinste Betrag. Opfert für die Partei!

Aus Döchersleben.

Unterbezirksitag Döchersleben.
 Unter Genossinnen und Genossen!

Wir berufen zu Sonntag (Palmsonntag), den 1. April, vor-mittags 10 1/2 Uhr, für die beiden Unterbezirke Benzleben und Döchersleben einen gemeinsamen

Unterbezirksitag
 nach Döchersleben, Stadtpark, Hornbäumlerstraße ein.
 Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht. Parteileiter Ernst Schumacher.
 2. Politische Lage. Landtagsabgeordneter Genosse K. o. b.
 3. Stellungnahme zu den Parlamentarismusthesen.
 4. Wahlen: a) der Vorstände, Preisungskommissionen usw., b) der Bezirkslagsdelegierten.

Die Konferenz legt sich zusammen aus den Vorständen der Unterbezirke und aus Delegierten der Ortsvereine. Die Delegierten müssen sich zu 200 Mitgliedern einen Delegierten, für je 200 weitere Mitglieder kann ein Delegierter mehr gewählt werden. Bestehen über 1000 können für voll gerechnet werden. Die Kosten der Unterbezirkskonferenz trägt der Bezirksverband. Das Recht, je einen Vertreter zu dieser Konferenz mit beratender Stimme zu belegen, steht den Preisungskommissionen, Vorständen und Redaktionen der für die Unterbezirke zuständigen Parteizeitungen auf deren Kosten zu.

Wir bitten unsere Parteivereine zu den gemeinsamen Sitzungen selber Unterbezirke in den Mitgliederversammlungen Stellung zu nehmen.

Bei Parteigrüß!
 Die Unterbezirksvorstände, S. A. Ernst Schumacher.

— (Die Jugendversammlung für die arbeitende Jugend) findet am Donnerstag, den 29. März, abends 8 Uhr, in der Aula des Reformgymnasiums statt, nicht Sonntag. Alle Jugendlichen und die Eltern und jeder der sich für die Jugend interessiert, sind willkommen.

Kreis Döchersleben.

Dingelstedt, 28. März. (Öffentliche Frauenversammlung) mit musikalischer Unterhaltung. Am Mittwoch, den 28. März, abends 20 Uhr, spricht die Sekretärin des Landarbeiterverbandes, Genossin Anna Zell, über das Thema: „Die Frau im öffentlichen Leben.“ Dazu werden durch Sprechplatten u. a. m. interessante Vorträge, von Arbeiterjugendern vorgelesen, zur Unterhaltung beitragen. Der Arbeiter-Bezirksverein Dingelstedt hat sich zur Veranstaltung der ersten öffentlichen Frauenversammlung ebenfalls zur Verfügung gestellt. Wir laden hiermit alle Frauen Dingelstedts recht herzlich ein.

Baukonferenz der Jungsozialisten.

Das Parlament der jungen Generation in unserem Parteibereich hat am vorigen Sonntag in der alten Elbschiff-Werkstatt abgehalten. Solche Konferenzen der Jungen, der werdenden, haben meistens etwas eigenes an sich. Es zeichnen sich durch ganz besondere Lebhaftigkeit in der Diskussion, durch kritische Beurteilung der geleisteten und zu leistenden Arbeit aus. Das hat immer Vorteile für die Bewegung, wenn das Wohl und Wehe der Partei in das Ringen um neue Erkenntnisse und neue Wege geknüpft wird. Wir haben überhaupt die selbige Eigenart, viel zu wenig kritisch zu denken. Wir müssen aber auch, daß nur aus dem Erkennen und Bewusstwerden unserer gesellschaftlichen Lage, und nur aus der persönlichen Überprüfungen des Weges zum Sozialismus, den wir gehen, Kampfeswille und Opfermut geboren werden können.

Wir stehen als Jungsozialisten nun fast Jahren seit auf dem Fundament der Partei. Von hier aus greifen wir mit jungem Ungehör in die Debatten des Tages ein. Von hier aus wollen wir unter den 18-25jährigen politisch Unterrepräsentierten werden. Karl Marx erkenntnistheoretisches Wert von der Befreiung der Arbeiterklasse als einem Werk ihrer selbst, wird uns zum Imperativ: „Befreit Euch, arbeitet, dann merdet ihr schneller frei.“ Nicht zuletzt ist die gute theoretische Durchbildung, die wir in den Gruppen anstreben, eine Aufgabe, die sich nichtig neben der aktiven Mitarbeit im Parteileben behaupten kann. Es hat die Jungsozialistische Bewegung nichts anderes, die in neuer Aufschwung und immer neuer Befreiung der Bewegung garantieren.

Nach Beratung nun Magdeburg. Gen. Siegmund Grammer hat zunächst im Auftrag des Bezirksvorstandes der Partei die Delegierten und Gäste willkommen. Unsere Partei, so sagt er, sei eine Partei, die die Zukunft gestalten will. Die Sozialdemokratie hat an der Jungsozialistischen Bewegung großes Interesse. Wir sind keine Partei der alten Männer, sondern eine sich verjüngende, vom jungen Element schon fast durchdrungene Partei. (2. D. Werk.) Die junge Generation in ihrer Mitte, wie sie uns entgegentritt, ist schwer zu organisieren. Wenn auch diese Aufgabe noch nicht völlig gelöst ist, so werden wir es schaffen. Während die Arbeiter-Zukunft heute mehr zu einer Tagespflicht-Organisation wird, müssen die Jungsozialisten selbst schöpferisch werden und gestalten.

Von der Reichsleitung spricht dann Gen. Lepinski-Berlin. Er gibt seiner lebhaften Freude darüber Ausdruck, daß dieser vor 11 1/2 Jahren schon totegelegte Gau lebt; und sagt dann weiter, daß die Jungsozialistische eine Bewegung der jungen Generation im wahren Sinne des Wortes find. Nicht erst nach dem Weltkrieg, sondern in einzelnen Städten schon vor dem Kriege haben Jungsozialistengruppen bestanden. Wenn ganz am Anfang der Arbeiterbewegung die Arbeiter und Jung in einer Organisation zusammen gewesen sind, so kamen später die Jungen gesondert zusammen. Die natürlichen, schon aus dem Altersunterschiede ersichtlichen Spannungen, sind wohl der Hauptgrund dafür gewesen. Auf dem Gemischter Parteitag wurde es als eine Aufgabe unserer Partei bezeichnet, das Augenmerk auf die 18-25jährigen Parteigenossen zu richten. Das Tempo der Parteiarbeit hat oft eine Reaktion der Jugend hervorgerufen und verständlich gemacht.

Gen. Lepinski ging dann auf die Geschichte der bürgerlichen Jugendbewegung ein, und begründete den von dieser gebildeten Grundschlag von der Pflicht der eigenen Verantwortung auch als das, was die proletarische Bewegung der Jungen sich zu eigen gemacht hat. Wir wollen selbst gestalten und erfüllen. Und wir als Jungsozialisten haben besondere Aufgaben in dieser Zeit. Unsere Bewegung ist eine Erziehungsgemeinschaft. Die indifferenten, unpolitischen jungen Menschen gilt es zu politisch denkenden und handelnden Menschen zu erziehen. Wir gewinnen durch unsere Arbeit abends ungewöhnlich auch viele Einblicke in die Struktur der heutigen Gesellschaft. Wir wollen durch unsere Arbeit und Eigenart helfen, die Partei zu einem noch besseren Instrument des Klassenkampfes der Ausgebeuteten gegen die Ausbeuter zu machen.

Leiter die „Lage im Reich“ ist zu sagen, daß sich die Richtlinien zwischen Jungsozialisten und Partei gut auswirken haben. Seit der Dresdener Reichskonferenz haben wir auch eine grundsätzliche

Meinungsübereinstimmung zu konstatieren. Wenn es früher des öfteren zu Konflikten mit der Partei kam, so war es wohl im wesentlichen immer eine Schuld der Richtung Hofgeimar. — Wir haben uns mit den „Jungsozialistischen Blättern“ unter der Redaktion von Engelbert Draf ein wertvolles Bildungsorgan geschaffen. Eine gutgelungene Arbeitstätigkeit hielten wir in Hofgeimar mit 100 Teilnehmern ab. Und wenn damals außenpolitische Fragen behandelt worden sind, so wollen wir bei unserer kommenden Überlegung in Probstzella (Erfurt) innerpolitische Probleme behandeln. Diese Veranstaltung dient im wesentlichen der Vorbereitung zu den Wahlen. Von der Reichsleitung aus haben wir in diesem Jahre keine größere Tagung mehr, wir müssen deshalb überall Jungsozialistische Treffen mit Hochparorganisation organisieren. Nach einem Ueberblick über die Berliner Organisation und einem Aufruf schloß Gen. Lepinski seinen gerade durch die grundsätzlichen Ausführungen wirkungsvollen Vortrag.

Gen. Schuchardt-Duelbring ergriffte danach Bericht über die Lage im Gau. Wir haben ungewöhnlich seit Beratung eine bessere organisatorische Zusammenfassung der Gruppen. Wir veranstalteten im letzten Jahre Treffen zum Teil mit der Sozialistischen Arbeiter-Jugend zusammen, in denen Engelbert Draf, Anna Siemien, Viktor Engelhardt, Richard Salge und Max Albrecht sprachen. Alle Treffen, besonders aber unsere wöchentlichen Übertragungen waren ein starker Erfolg. Wir besichtigten zahlreich die Reichskonferenz und es nahmen Genossen von uns an den Kurien in Hofgeimar und Wernigerode teil. Wir können über die Durchführung der Richtlinien in unserem Gau nicht klagen. Unsere Genossen sind laut einer Statistik, fast in den Funktionärskörper der Partei, Gewerkschaften, Arbeiter-Jugend und Kinderfreunde tätig. — In der anschließenden Diskussion teilten die Genossen Grammer-Berlin, Weiler-Haberstadt, Weber-Haberstadt und Schmidt und Weber-Magdeburg zu Wort. Am wesentlichen löst man Kritik an internen Fragen.

Die Gruppe Duedingburg stellte folgenden Antrag, der angenommen wurde:

„Der Gauvorstand wird beauftragt, für den Gau Sagenungen zu entwerfen, die sich an die des Reiches anlehnen.“

Die Delegierten nahmen außerdem noch folgenden Antrag an: Die Gaukommission der Jungsozialisten beauftragt bei der Bezirkskonferenz der Partei, die am kommenden Sonntag in Hofgeimar stattfindende Jungsozialistische Bewegung aufmerksam zu machen und sie zu bitten, in den einzelnen Ortsgruppen die Anregungen des jungen Geschlechts aufmerksam zu verfolgen und die organisatorische Zusammenfassung in den Gruppen der Jungsozialisten nach besten Kräften zu fördern.“

Am Punkt Wahlen wurde der Gau-Ausschuß neu gewählt und zwar gehören ihm die Genossen Hemmerling-Berlin, die Gen. Schuchardt-Duelbring, Weber-Magdeburg u. Stücher-Berlin an. Als Gauleiter wählte man den Genossen Weber-Haberstadt. Der Sitz der Gauleitung ist damit nach Halberstadt verlegt.

Zum Schluß des Bausages hielt dann die Genossin Reichstagsabgeordnete Erna Wagners einen Vortrag über die Jungsozialisten und die kommenden Wahlen. Die Wahlen haben nicht nur eine große innerpolitische, sondern auch eine große außenpolitische Bedeutung. Die Eroberungen der europäischen Reichsherrschaft sind durch den Vorkrieg herbeigeführt wurde, kann nur eine im Weltmaßstab freigelegte Arbeitstätigkeit überwinden. Wir müssen die 7 1/2 Millionen Subventionen und die über 12 Millionen neuen wahlfähigen Jugendlichen sowie die über 11 Millionen im Erwerbslosen stehenden Frauen aktivieren für Abgabe des Stimmzettels für die Sozialdemokraten. Unsere Partei muß Millionen Stimmen gewinnen. Nur dann kann die Arbeiterpartei den Staat gestalten, der unter der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung denkbar sozialistisch ist.

Nach kurzer Diskussion wurde darauf der Antrag der Jungsozialisten angenommen, es gibt zu tun! Seid tätig!

Was Bauunternehmer verdienen.

Das Beispiel bei Julius Berger Tiefbau A.G.

Der Vorbericht der Berliner Julius Berger Tiefbau A.G. beweist, daß die großen internationalen Baugesellschaften in Deutschland im Laufe des Jahres 1927 wieder in ein gewinnreiches Geschäft gekommen sind. Die Bilanz von Julius Berger ist demnach folgende, daß man den Einbruch bekommt, die Gesellschaft 1927 mit 1 1/2 Milliarden. Die Bauaufträge sind 3,2 Milliarden. Der Umsatz betrug 8,40 Milliarden. Die Bilanz der 1,044 Millionen Markt auf rund 677 000 Markt zurückgegangen, während sich die Schuldner mit 11,4 Millionen Markt mehr als verdoppelt haben. Das Unternehmen, das 20 Prozent Dividende (im Vorjahr 15 Prozent) ausschüttet, erhöhte sein Kapital im Laufe des Berichtsjahres von 5 auf 7,5 Millionen Markt. Es scheint sich hier um eine besondere Gratifikation an die Aktionäre zu handeln, denn die Julius Berger hätte ohne sich festzusetzen, die für Kapitalerhöhung nötigen Mittel aus ihrem Bausparfunden nehmen können.

Der Bruttogewinn der Berger A.G. hat sich, entgegen mit dem Jahre 1926 um 62 Prozent, der Reingewinn um 120 Prozent erhöht. Ihr Geschäft macht sie in der ganzen Welt. In Frage kommen Bahnbauten in der Türkei, Tunnelbauten in Persien, großtechnische Anlagen in aller Herren Ländern, wo der internationale Kapitalismus zu Hause ist und seine Schöpfungen scheidet. In Deutschland war die Julius Berger besonders bei Untergrundbahnbauten tätig. Weiter hat sie solche Arbeiten ausgeführt, für die Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung standen. Auch hier ist die Gesellschaft auf ihre Kosten gekommen. Die von den Firmen geforderte und von den öffentlichen Hand gewährten Preise sind ja auch danach, Es ist ebenfalls zu empfehlen, die Kapitalisation gerade bei Berechnung von solchen Arbeiten, für die Erwerbslosenfürsorge gebraucht werden, genau durchzuführen. Daß hier immer noch nicht die nötige Sorgfalt beobachtet wird, beweist der neue Eisenbahnplan. Die in den Standa vermissteten Firmen haben derartige Aufträge gemacht, daß das unbedingt den revidierenden Stellen schon früher hätte auffallen müssen.

Flotierende Industrie. Den Vogel bei der Ausschüttung von Reichs-Erwerbslosenfürsorge bilden die für erste am 1. März 1927 verabschiedete Bilanz abgelesen. Der dem Reich verleiht sie eine Dividende von 10 Prozent. Die Gewinne des Jahres 1927 gestiegen aber, die Dividende auf 18 Prozent zu erhöhen. Der Bruttogewinn konnte von 421 000 auf 853 000

Soz. Arbeiter-Jugend



Geht ins Jugendheim der S.A.J.

In Halberstadt an jedem Montag, Mittwoch und Freitag im Marie-Hauptmannhause.

Halberstadt. Heute abend ist Übungsstunde des Jugendchores. Kehrer darf führen, der wie bis zum Freitagabend nur noch zwei Stunden üben können. Am Freitag pünktlich 20 Uhr finden sich im Heim nur die Spieler des Schachvereins ein. Nach Möglichkeit muß jeder seine Rolle bis dahin beherrschen.

Werbt unabhängig für Eure Zeitung!

Markt gefertigt werden. Dabei hat die Gesellschaft ansehnlich reichliche Mittel zu inneren Konsolidierung verwendet. Die Kreditlinien wurden von 3,192 Millionen Markt auf 1,163 Millionen Markt heruntergedrückt. 330 000 Markt wurden in Reserve gestellt, sehr wahrscheinlich nur deshalb, damit die Gewinne, die jetzt schon 30 Prozent des Kapitals ausmachen, nicht zu hoch erscheinen. Nach Lage der Dinge hat die Dittersdorfer Tätigkeit große Spekulationsgewinne infolge der schwankenden Rohstoffpreise erzielt.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Drugsgruppe Halberstadt
 Parteisekretariat Gatterhals, Complex 48, Tel. 2591.

Jungsozialisten. Unsere Zusammenkunft findet in dieser Woche am Donnerstag statt. Vortrag über „Die jüdische Arbeiterbewegung“.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Wernigerode. (Spielerkorps.) Am Mittwoch, abends 8 Uhr, treten die gemalten Spielzeuge ohne Ausnahme im „Monopol“ zum Leben an. Alles muß zur Stelle sein.

Halberstadt. (Schachspiel.) Heute, Mittwoch abend treffen sich familiäre Schachspieler in der Turnhalle, Bleichstraße, Kameraden, es ist der letzte Abend. Es wird daher erwartet, daß jeder zur Stelle ist.

Bücher und Schriften.

Film und Volk. Eine neue Zeitschrift — ein neues Programm, gemindert der großen aktuellen Frage: wie kommt das Volk zu seinem Film? Hierzu gehört die Förderung der wenigen uns vorliegenden, schon, dem Volk fehlenden, das Volk erschütternden, das Volk erhellenden Filme, hierzu gehört die Befähigung aller anderen, vor allem aller reaktionären Filme, ihrer Produzenten, ihrer Autoren, ihrer Regisseure, ihrer wachsenden Kritiker. Eine solche Zeitschrift hat bisher gefehlt. „Film und Volk“, herausgegeben vom „Volkstheaterband 7 Filmkunst“ (Berlin SW. 48, Friedrichstraße 235) schließt in dankenswerter Weise diese Lücke und vertritt endlich den Typus einer Filmzeitschrift, in der alle Fragen der in- und ausländischen Filmproduktion, unbeeinträchtigt von Rücksichten des Ansehens und anderen Interessensermittlungen, in kritischen, fortgeschrittenen und freisprechenden Sinne behandelt werden. Dr. 1 der reich illustrierten und formal ausstatteten Zeitschrift enthält u. a. ein programmatisches Wort der Redaktion (Dr. Franz Höller), sowie einen grundlegend wichtigen Artikel aus der Feder des Verbanddirektors Rudolf Schwarztopf über Zweck, Ziel und Wesen der Volksfilmbewegung. Ferner haben wir hervor: Bela Balasz: Der Film arbeitet für uns! Hans Siemien: Gibt es sozialistische Filme? Curtis Martin: Charles Chaplin, ein Kind des Volkes. Carl Judzmann: Künstler und Volk gehören zusammen. Franz Dyd-Schniger: Eine Woche Reaktion. Professor Alfons Goldschmidt: Filmwirtschaft. Upton Sinclair: Die Film-Premiere. Herbert Ihering: Filmkritik. Daneben enthält die Nummer eine Fülle von größeren und kleineren Beiträgen kritischer und polemischer Natur, sowie ein umfangreiches und wertvolles photographisches Material. Der Preis von 40 Pfennig ist als wünschenswert zu bezeichnen. Mitglieder des Volks-Film-Verbandes erhalten die Zeitschrift, die bis zum Sommer monatlich und von da ab wöchentlich erscheinen soll, für den halben Preis.

Rundfunk-Programme

der hauptstädtischen deutschen Sender.

- Donnerstag, den 29. März.
- Berlin. 21 Kammermusik, 22.30 Funktionärsjünde. Dann Tanzmusik.
 - Königswusterhausen. Uebertragung von Berlin.
 - Leipzig. 20.15 Vogelländliche Wanderei-Dichtung (Uebertragung von Dresden).
 - Bonnberg. 20.15 Kärntner-Volkstanz. Darauf Kabarett.
 - Cannenberg. 20.15 Sündenbitt-Abend (Muff). 21.45 „Das Vaterjahr“ (Schwan), Uebertragung von Köln.

Ämtliche Wetternachrichten.



Vorausichtliche Witterung bis 29. März abends.

Auf der Rückseite eines kleinen, nach Polen gelangenen Wirbelzentrums hat sich im Dienstgebiet bei nördlichen Winden allenthalben kühlerer Regenmeter eingestellt. Von Westen herziehende neue Strömungen bringen jedoch ein Zurückweichen der Wolke nach Südwest und damit wieder milderes Wetter mit erwarteten Regenfällen wahrscheinlich machen.

Aussehen: Bei nach Südwest zurückweichenden Wolken wieder milderes Wetter mit Regen.

Der Abend

Nr. 13.

Donnerstag, den 29. März 1928.

10. Jahrgang.

Ein gescheiterter Schriftsteller.

Novelle von Magin Gorki.

In einer schmierigen Schenke, in einer dunstigen Masse halb-betrunkenen lustiger Menschen erzählte mir eines Nachts ein noch nicht alter, aber vom Leben arg zergauster Mensch:

„Mich hat der Telegraphist Malaschin zugrunde gerichtet.“
Er neigte den Kopf mit der zerknüllten Jodeemütze, schaute unter den Tisch, gab seinem kranken Bein eine andere Lage, indem er es mit beiden Händen hochhob und seufzte lange und heiser.

„Ja, der Telegraphist Malaschin. Unser Propst nannte ihn einen falschgestalteten Knaben, die Mädchen sagten — Malascha. Er war klein, gut gewachsen, mit rosigen Wangen, braunen Augen, dunklen Brauen, weiblichen Händen; richtig so einer, die man „Hühchühch“ zu nennen pflegt. Lustig, mit jedermann freundlich, war er überall gern gesehen in unserm Städtchen, in dem dreitausendfünfhundert Einwohner ohne besondere Haft die üblichen Pflichten von Menschen erfüllen. Als ich zwanzig Jahre alt war, packte mich derartig der Weltkummer, daß meine Seele ganz krank war, mich quälte und schreckte die stille Emsigkeit der Menschen, unverständlich blieb mir der Sinn dieser Emsigkeit, ganz ratlos schaute ich alles an und einmal, im Drange der Gefühle, schrieb ich eine Erzählung „Wie die Menschen leben“. Als sie fertig war, schickte ich das Manuskript an die Zeitschrift „Mwa“. Ich wartete auf die Entscheidung meines Schicksals eine Woche, einen Monat, zwei Monate und gab es dann auf; solche Sachen sind eben nicht für unsereins.

Vielleicht drei Monate oder noch länger waren verfloßen, da traf ich mal Malaschin.

„Ich habe eine Postkarte für dich“, sagte er.
„Er gab mir die Karte, auf der zu lesen stand:

„Ihre Erzählung ist sehr langweilig geschrieben, und man kann sie jedenfalls nicht als gelungen bezeichnen, aber Sie haben offenbar Talent. Schicken Sie uns mal wieder etwas!“

Ich will mich jetzt nicht weiter darüber auslassen, wie ich mich freute! Malaschin erzählte mir sehr liebenswürdig, er habe die Postkarte schon drei Tage in Händen. „Ich habe sie zufällig in der Post an mich genommen, um sie dir zu übergeben und vergaß es nur immer wieder. Du schreibst also Erzählungen und möchtest wohl gern auch so ein Graf Tolstoi werden?“

Wir lachten beide und trennten uns dann. Aber noch an demselben Tage, als ich des Abends nach Hause ging, rief mir der Diakon, der gerade an seinem Fenster saß, zu:

„Halloh, du da, du . . . du Schriftsteller! Du werde ich es schon besorgen. Und drohte mir mit der Faust. In meiner Freude legte ich weiter kein Gewicht auf die Gebärde des Diakons. Ich kannte ihn als einen phantastischen Menschen: in seiner Jugend wollte er immer zur Oper gehen, aber weiter als bis zum Dirigenten im Bischöflichen Chor hatte er es nicht gebracht, und es gelang ihm nicht, in der Gouvernementsstadt Karriere zu machen: sein Verlangen blieb immer sein Streben nach allzugroßer Unabhängigkeit in seinen Handlungen. Er trank viel und wenn er betrunken war, schlug er auf Betten hin Walnüsse mit der Stirn auf; er brachte es fertig, ein ganzes Pfund Walnüsse mit der Stirn aufzuknaden, so daß die Haut schließlich platzte. Er hatte immer eine Blechschachtel mit Lustlöchern in der Tasche, im Sommer mit kleinen Fröschen, im Winter mit Mäusen. Bei sich ein geeigneter Moment, so ließ er die Tierchen den Damen in den Halsausschnitt springen. Man verzieh ihm solche Scherze um seines heiteren Temperaments willen und weil er sich so gut auf die Eigenheiten der Fische verstand. Er war ein glänzender Angler! Jedoch aß er sie selbst nie, weil er immer Angst hatte, an einer Gräte zu ersticken; seinen Fang schenkte er stets seinen Bekannten und stieg natürlich noch bedeutend in der allgemeine Beliebtheit.

Also, so weit wären wir — freute ich mich. Ich war damals ein sehr bescheidener Jüngling von nachdenklichem Gemüt und nicht nicht etwa hübsch.“

Er drückte mit den Lippen seinen dünnen ausgeblasenen Schnurrbart an, blinzelte mit den gelben Augäpfeln seiner langweiligen Augen und goß sich mit zitternder Hand behutsam ein Gläschen Schnaps ein. Mit fünfundzwanzig Jahren war er gewiß plump und knochig gewesen, seine ungebärdigen Haare waren wohl rötlich, seine trüben Augen blau gewesen. Und im Gesicht hatte er wahrscheinlich eine Menge Sommerprossen gehabt. Jetzt waren seine schiefen Backen dicht durchzogen von einem engen Muster roter Naderchen, seine graue Trinkernase hing trübselig auf den Schnurrbart herab. Der Schnaps konnte ihn schon nicht mehr anregen. Er murmelte mit Anstrengung und wie im Schlaf:

„Ich fühle mich aber jetzt sofort als schöner Mann von ansehnlicher Erscheinung. Und obendrein hatte ich also Talente von seltener Art. Meine Seele stimmte ein Lied an wie eine Lerche. Ich begann wie toll zu schreiben, ganze Nächte arbeitete ich, die Worte flossen mir aus der Feder wie ein Bach. Diese Freude! Ich bemerkte, daß die Städter mich besonders aufmerksam betrachteten. Aha, dachte ich mir . . .

Malaschin lud mich einmal zum Alkzineinnehmer ein, der hatte eine Tochter, ein munteres, fedes Fräulein. Nun, und noch anderhand andre junge Leute waren da. Sie alle zeigten Interesse für mich und fragten mich an:

„Sie Schriftsteller? Bitte wollen Sie nicht Tee nehmen! Tun Sie doch bitte Zucker hinein.“

Oho, dachte ich, sogar Zucker soll ich mir hineintun! Ich rührte meinen Tee mit dem Löffel an, kostete — namu, was ist das? Das schmeckt ja salzig! So salzig, daß es schon beinahe bitter war. Etelhaft! Trotzdem trank ich rein aus Bescheidenheit. Pöflich lachten alle im Chore laut los. Malaschin sagte lächelnd zu mir:

„Was soll das denn aber heißen? Ein Schriftsteller muß doch alle Dinge unterscheiden können und du kannst nicht einmal Salz von Zucker unterscheiden. Wie ist das nur möglich?“

Mir wurde vor Verlegenheit ganz übel; verflucht, dachte ich . . . Das ist natürlich nur ein Scherz“ sagte ich . . .

Sie lachten nur noch lauter. Dann redeten sie auf mich ein, ich sollte ihnen doch meine Verse vorlesen. Denn ich hatte mich auch mit Versen versucht. Malaschin wollte das. Sie redeten mir alle zu:

„Dichter lesen immer ihre Verse vor, wenn sie eingeladen sind. Sie müssen das auch tun!“

Da mischte sich der großmäulige Sohn des Bürgermeisters ein und sagte:

„Gute Verse schreiben überhaupt nur Soldaten!“

Die jungen Damen suchten ihm zu beweisen, daß er sich irre, und ich entfernte mich unbemerkt. Und von dem Abend an wurde ich von der ganzen Stadt geheizt wie ein fremder Hund. Am ersten Sonntag traf ich den Diakon, der gerade mit seinen Angeln loszog, die Erde stampfend wie ein märchenhafter Elefant.

„Halt“, rief er. „Schriftstellern willst du, du dummer Kerl?“

Und ich habe mich drei Jahre lang für die Oper ausgebildet, dabei will ich mich nicht etwa mit dir vergleichen . . . Was bist du denn überhaupt? Eine Schmeißfliege bist du! Solche Fliegen wie du, die machen nur ihren Dreck auf den blanken Spiegel der Literatur, du Maslerl du . . .“ Und er schimpfte mich derartig aus, daß es mich wirklich kränkte. Weshalb nur eigentlich? dachte ich.

Einige Zeit später sagte meine Tante — ich bin Witwe und lebte bei meiner Tante — „Was ist das eigentlich für eine Geschichte? Die Leute reden, du schreibst. Laß doch den Unfinn! Es wäre Zeit, daß du heiratest . . .“

Ich versuchte ihr klar zu machen, daß doch dabei nichts Ungehöriges ist, daß sogar Grafen und Fürsten schreiben, daß das eine hochanständige aristokratische Beschäftigung ist. Aber sie fing nur an zu weinen und jammerte:

„Lieber Gott, welcher Bösewicht hat dir das nur beigebracht?“ Und Malaschin brüllte, wenn er mich auf der Straße traf:

„Guten Tag du Dreiviertel-Graf Tolstoi!“



Er hatte ein blödsinniges Viehdien gemacht, das die Jugend der Stadt grölzte, wenn sie meiner ansichtig wurde.

Kanariennähe singen
höchst rührend und sehr fein,
Trotzdem die Mähen bringen
Nicht einen Sechser ein!

Ach, dachte ich mir, da ist mal der Kaiser unter die Hufen gekommen.

Man neckte mich so, daß ich mich gar nicht mehr auf der Straße zeigen konnte. Besonders der Diakon war wie verrückt; ich wartete nur noch darauf, daß er mich prügeln würde.

„Ich habe mich drei Jahre vorbereitet“, brüllte er immer wieder, und du Himmel . . .“

So manches Mal saß ich nachts am Fluß und grübelte nach: „Wie kam das nur? Wofür muß ich so leiden?“

Am Fluße war eine einsame Stelle, eine kleine Landzunge, und auf ihr ein Erlenhain. Dort schlich ich mich hin und hatte, wenn ich auf den Fluß schaute, das Gefühl, als ob dieses dunkle Wasser, das schon die Stadt bespült hatte, durch meine Seele flöße, und in ihr einen trübren, bitteren Niederschlag zurückließe.

Ich war mit einem jungen Mädchen bekannt, einer Kunststickerin, der ich reinen Hergens den Hof machte, und ich hatte den Eindruck, daß ich ihr auch gefiel. Sie fing aber bald an, allerhand Redensarten zu machen und fragte mich vorsichtig:

„Ist das eigentlich wahr, daß Sie in der Zeitung etwas über uns und über die Stadt geschrieben haben?“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“

Sie zierte sich und erzählte: „Malaschin hat Ihre Schreiberei in Händen und er liest alles daraus vor. Man laßt Sie überall aus und will Sie sogar durchprügeln, weil Sie sich dem Grafen Tolstoi verschrieben haben. Weshalb haben Sie nur Malaschin Ihre Schreibereien gegeben?“

Der Boden wankte mir unter den Füßen, o weh, o weh, o weh! In der unglücklichen Erzählung ist von dem Altszeneinnehmer, von dem Diakon, von allen nicht sehr erfreulich die Rede! Natürlich war es mir nie eingefallen, mein Geschreibsel Malaschin zu geben — er hatte sich das Manuskript eben selbst auf der Post angeeignet. Meine Kleine hatte aber noch mehr Bitterkeiten für mich:

Meine Freundsinnen lachen mich alle aus, daß ich mit Ihnen gehe! Ich weiß wirklich nicht recht, was ich tun soll.“

„Ach ja,“ dachte ich.

Ich ging dann zu Malaschin:

„Bitte, gib mir doch mein Manuskript wieder!“

„Aber was willst du denn damit, wenn die es doch abgelehnt haben“ sagte er nur. Und gab es mir nicht wieder. Er gefiel mir aber, der Mensch. Ich mache immer wieder die Bemerkung — ebenso wie ganz unnihe Dinge oft viel mehr Freude machen als nützliche, ebenso haben wir manchmal einen Menschen, der uns nur schadet, gern. Auch das Beispiel paßt: Ein Arbeitspferd ist nie so teuer wie ein Rennpferd, und doch leben die Menschen von der Arbeit und nicht vom Pferderennen!

In der Weihnachtswoche forderte mich Malaschin zum Maskenball auf. Er zog mich als Teufel an, in einen Pelz mit den Haaren nach außen, ich bekam Ziegenhörner auf den Kopf und eine Maske vor das Gesicht. Nun, wir tanzten also und so weiter, wie es Sitte ist; ich geriet in Schweiß und fühlte schredliches Jucken im Gesicht.

Ich ging nach Hause; auf der Straße hielten mich drei Masken ein und schrien:

„Och, ein Teufel! Haut ihn!“

Ich lief davon. Natürlich wurde ich eingeholt. Sie prügeln mich zwar nur ein bißchen, aber mein Gesicht brannte entsetzlich — ich hätte am liebsten laut geschrien. Was konnte das nur sein? Am Morgen kroch ich zum Spiegel, meine Blicke war unnatürlich rot, die Nase ganz dick, die geschwollenen Augen tränten. Na, dachte ich, die haben mich ja schön zugerichtet! Sie hatten die ganze Maske innen mit einer ätzenden Masse bestrichen, und als ich in Schweiß war, hatte diese Schmiere mir die Haut zertrissen. Fast fünf Wochen mußte ich herumkurieren, ich hatte schon Angst, die Augen zu verlieren. Doch es ging nochmal so ab.

Da merkte ich denn, daß meines Bleibens in der Stadt nicht länger war. Und ich verschwand in aller Stille. Seit der Zeit treibe ich mich nun schon an die dreizehn Jahre herum.“

Er gähnte und schloß müde die Augen. Er sah aus wie ein Fünfsziger. „Wovon leben Sie denn?“ fragte ich.

„Ich bin Pferdebenecht, hier an der Rennbahn bin ich. Einem Berichterstatter liefere ich Material über die Pferde.“

Er lächelte langsam — ein gutes Lächeln war es — und sagte:

„Was Pferde doch für vornehme Tiere sind. Für Pferde gibt es gar keine Vergleiche. Nur hat mal eines mir ein Bein zerschmettert . . .“

Er seufzte und fügte dann leise hinzu, als sage er einen Vers aus einem Gedicht her:

„Mein Liebling war es gerade . . .“

(Mit besonderer Erlaubnis des Malik-Verlages Berlin, der die gesamten Werke Maxim Gorki herausgibt, dem Bande „Erlebnisse und Begegnungen“ entnommen.)

*

Ein Märtyrer der Wissenschaft.

Bor 50 Jahren, am 20. März 1878, starb in Heilbronn Rob. Mayer, der Entdecker des physikalischen Gesetzes von der Erhaltung der Kraft. Der heutigen Generation ist das Gesetz von der Unzerstörbarkeit der Kraft und der Umwandlung der Energieformen völlig vertraut geworden. Als jedoch seinerzeit Robert Mayer mit dieser Erkenntnis vor die Fachwelt trat, erntete er fast nur bitteren Spott und Hohn. Ein mehr als zwanzig Jahre dauernder Kampf um die Anerkennung des Gesetzes und dann um die Anerkennung des Mannes, der es zuerst gewagt hatte, dieses Gesetz klar und eindeutig zu formulieren, hat ein Menschenleben zerrüttet. Erst nachdem Robert Mayer eine furchtbare Leidenszeit und eine Flut von Schmähungen und Ungerechtigkeiten hatte über sich ergehen lassen, dümmerte in den Hirnen der Wissenschaftler die Erkenntnis von der Richtigkeit seiner Lehre auf. Dabei konnte die neue Lehre sehr wohl durch Messungen und Berechnungen einwandfrei nachgeprüft werden. Es handelte sich nicht um ein Mysterium, um eine phantastische Hypothese, sondern um moderne Wissenschaft.

Robert Mayer war am 25. November 1814 in Heilbronn als Sohn eines Apothekers geboren. Er hatte Medizin studiert und war 1840 als Schiffsarzt nach Java gefahren. Hier in den Tropen fiel ihm auf, daß bei einem Abtaß das Venenblut viel heller erschien als in der gemäßigten Zone. Der mit der Kraft des inneren Erkennens seltsamer Vorgänge begabte Arzt führte das auf die geringere Oxydation des Blutes in den Tropen zurück und schloß daraus auf ein in der Natur wirksames Gesetz, daß Nahrungsmittel sowohl in Wärme als auch in Kraft umgesetzt werden können. Aus dieser einfachen Schlussfolgerung, deren Nichtigkeit ja der tägliche Augenschein lehrt, entspringt in dem jungen Arzte die Ahnung von der Unzerstörbarkeit der Energie. Nach seiner Rückkehr in die Heimat beginnt er, seine Erkenntnis zu vertiefen und wissenschaftlich zu begründen. Seine Berechnungen stützt er auf die Tatsache, daß Gase sich bei der Erwärmung ausdehnen. Sie müssen dann, so sagt er sich, durch Ueberwindung des Luftdruckes Arbeit leisten. Nun berechnet er die Arbeitsmenge, die einer bestimmten Wärmemenge gleichwertig ist. Wir wissen heute, daß eine Kilogrammcalorie gleich der Arbeit von 426 Meterkilogramm ist. Eine Kilogrammcalorie ist die Wärmemenge, die einem Kilogramm Wasser zugeführt oder entzogen werden muß, um seine Temperatur um einen Grad Celsius zu verändern. Die Arbeit einer Kilogrammcalorie ist also zu veranschaulichen, indem man rund 8½ Ztr. einen Meter weit befördert, oder indem man 1 Kilogramm fast einen halben Kilometer weit trägt.

Robert Mayer schreibt seine Abhandlung „Ueber die quantitative und qualitative Bestimmung der Kräfte“ und bietet sie einer angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift zum Abdruck an. Sie wird zurückgewiesen. Dieser niederdrückende Mißerfolg konnte Mayer nicht davon abhalten, emsig weiter zu forschen. Das Ergebnis seiner Arbeiten erschien zum erstenmale 1843 in „Miebig's Annalen“. Eine ganze Reihe weiterer Artikel vertiefte die von Mayer gewonnenen Erkenntnisse. Aber die Fachwelt schüttelte den Kopf über den „Phantasten“. Andere Gelehrte, die zu gleichen Ergebnissen gekommen zu sein glaubten, bestritten Mayer die Autorität zu seiner Entdeckung. Damit beginnt für den Entdecker jener tragische Lebenskampf, der ihn erst über den vorübergehenden Aufenthalt in einer Irrenanstalt zur endlichen Anerkennung führen sollte.

Und doch waren andere Forscher auf dem gleichen Wege wie er. 1843 sprach der englische Physiker James Prescott Joule in der Jahresversammlung der „British Association“ über die Wärmelieferung des Elektromagnetismus und den Arbeitswert der Wärme. Er gab das „mechanische Wärmeäquivalent“ an und erkannte, unabhängig von Mayer, das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Auch der große Helmholtz kam diesem Naturgesetz auf die Spur. Er war es auch, der das Gesetz für alle Gebiete der Physik verallgemeinerte. Nur in der Astrophysik und in der Atomphysik ist es noch nicht gelungen, dieses Gesetz als absolut gültig nachzuweisen. Dabei gibt es kein physikalisches Gesetz, das eine so allgemeine Gültigkeit

beanspruchen könnte. Fast wäre dieses Gesetz schon ein halbes Jahrhundert früher von dem englischen Physiker Rumford gefunden worden. Rumford wollte der zu jener Zeit herrschenden Ansicht entgegenzutreten, daß Wärme sich nur bei Zutritt von Luft entwickeln könnte. Er ließ ein Kanonenrohr bei völligem Luftabschluß unter Wasser bohren. Da zeigte sich, daß die Reibung des Bohrers eine so große Wärme entwickelte, daß das Wasser nach $2\frac{1}{2}$ Stunden zu kochen begann. Schon dieser Versuch hätte zur Erkenntnis des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft führen können. Rumford genigte es jedoch, den Gegenbeweis für die damals noch herrschende Theorie von dem „Wärmestoff“ geliefert zu haben. Auch ihm sind damals viele Gegner erstanden.

Langsam brach sich die Erkenntnis vom Werte der umfassenden Arbeiten Robert Mayers Bahn. Der Engländer Tyndal hat als erster im Jahre 1863 Mayer öffentlich anerkannt, und auch Helmholtz zögerte nicht, öffentlich für Mayer einzutreten, nachdem er im Jahre 1869 den Vortrag des Forschers über notwendige Konsequenzen und Inkonsequenzen in der Wärmemechanik gehört hatte. Endlich kam die lange verjagt gebliebene allgemeine Anerkennung. Zahlreiche Versuche gelangen nun, die die Richtigkeit des Gesetzes bewiesen. Dieses Gesetz aber ist das feste Bindeglied zwischen der Mechanik und der Elektrizität geworden. Es hat seine Gültigkeit und seinen Wert in so hohem Maße bewiesen, daß man Robert Mayer mit Recht den Galilei des 19. Jahrhunderts nennen konnte. —

Das Salz der Welt.



Unsere Tabelle zeigt, daß das meiste Salz pro Kopf der Bevölkerung in jenen Ländern verbraucht wird, in welchen die Fisch- und Pelzindustrie die höchste Entwicklung genommen hat. Die norwegische Heringsfischerei bewirkt es, daß in Norwegen 86,4 Kilogramm Salz pro Kopf jährlich benötigt werden. Die Fisch- und Pelzindustrie in den Vereinigten Staaten und in Kanada treibt die Ziffer für den Salzverbrauch in die beträchtliche Höhe von 54,6 bzw. 37,8 Kilogramm. Dagegen sind die südlichen Länder, wie Italien und Rumänien mit geringen relativen Verbrauchszahlen vertreten.

Der „Cavell-Film“.

Nach den bisher vorliegenden Nachrichten mußte auch die Sozialdemokratie die Verfilmung der Tragödie der Miß Cavell aus dem Weltkriege durch eine englische Firma als einen Verstoß gegen die Bestrebungen zur Völkerverständigung bekämpfen. Umso beachtenswerter erscheinen die nachfolgenden aufklärenden Mitteilungen unseres Brüsseler Korrespondenten. D. Red.

Brüssel hat seine Filmzensur. Der in England verbotene „Cavell-Film“ wurde in diesen Tagen im hiesigen Kino „Agora“ zum erstenmal öffentlich gezeigt. Der Ärger, der infolge des Ein-

spruches der deutschen Reichsregierung um diesen Film geschlagen worden war, sicherte der Aufführung eine gewaltige Reklame, und obgleich man die Vorstellung erst einen Tag zuvor angekündigt hatte, war das Haus schon stundenlang vor dem Beginn vollkommen ausverkauft. Die inländische und ausländische Presse und zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens waren eingeladen. Bemerkenswert wurde die Anwesenheit des früheren Außenministers Vandervelde und seiner Gattin.

Das Publikum erwartete die Vorstellung mit der größten Spannung. Das erklärt sich umso leichter, als ja die ganze Darstellung gerade Brüssel zum Schauplatz hat. Man kennt die traurige Lebensgeschichte der Miß Cavell, dieser englischen Krankenpflegerin, die schon vor dem Kriege eine Klinik in Brüssel leitete und während des Krieges eine Organisation schuf, die aus deutscher Kriegsgefangenschaft entwichenen belgischen, englischen und französischen Soldaten Unterschlupf gewährte und sie auf geheimen Wegen über die holländische Grenze brachte, von wo aus sie wieder den Herren ihres Landes eingereicht wurden. Die Organisation wurde schließlich entdeckt und Miß Cavell von dem im Brüsseler Senat tagenden deutschen Kriegsgerichte zum Tode verurteilt und trotz eindringlicher Interventionen des Brüsseler amerikanischen Botschaften im Herbst 1915 hingerichtet. Sie wird seitdem von Engländern und Belgiern als die hervorragendste Kriegsheldin verehrt.

Der Film hat auf alle Zuschauer einen ungemein tiefen Eindruck gemacht. Nachdem wir ihn gesehen haben, müssen wir gestehen, daß uns die Aufregung, die er in Deutschland und England verursacht hat, völlig unbegreiflich erscheint. Wir sind fest davon überzeugt, daß weder Herr Stresemann noch die deutschen Regierungsvertreter in London und Brüssel irgendwelche Einwendungen gegen seine Darstellung erhoben hätten, wenn sie ihn zuvor gesehen hätten. Offenbar genügt es ihnen, zu wissen, daß es sich um die Lebensgeschichte der Miß Cavell handelt, um sich einzubilden, daß der Film einen deutschfeindlichen Charakter trage und den endlich verschlummernden Haß zwischen den früheren Feinden wieder anzufachen geeignet sei. Aber in Wirklichkeit ist das genaue Gegenteil der Fall, und ebenso unbegreiflich erscheint der Verbot des Films vonseiten der englischen Regierung, es sei denn, daß es sich aus dem an sich ja sehr lobenswerten Bestreben Chamberlains erkläre, der deutschen Regierung unbesehen einen Gefallen zu erweisen.

Die Darstellung ist vom Anfang bis zum Ende von einer ganz außergewöhnlichen Nüchternheit und Objektivität. Der Film führt nur allgemein bekannte Ereignisse vor. Nichts ist theoretisch zurechtgemacht; nirgends wird etwas dramatisch verklärt. Allerdings wirken die so nüchtern vorgeführten Tatsachen ungemein ergreifend. Die in den Kellern der Cavell'schen Klinik versteckten Flüchtlinge, die ihre Entdeckung durch die deutschen Patrouillen mit dem Leben bezahlen mußten, die Verhaftung der Miß Cavell, die Szene vor dem Kriegsgericht und endlich die Hinrichtung müssen jeden Zuschauer auch ohne und gerade ohne jede hinzugefügte Theater- und Musik machen aufs tiefste aufwühlen. Was aber die Hauptfrage bleibt: in dem ganzen Film wird jede Schilderung, jede Geste, jede Filmauffchrift, die bei einem Deutschen auch nur im entferntesten Anstoß erregen könnte, mit peinlicher Sorgfalt vermieden. Wenn Leute, die den Film nicht gesehen, behauptet haben, daß er der Völkerverehrung diene, so zögern wir nicht, im Gegenteil zu erklären, daß es fast unglaublich und für alle Fälle im höchsten Maße erfreulich ist, daß noch nicht zehn Jahre nach dem Waffenstillstand einer der tragischsten Vorfälle des Krieges mit viel mehr als nur sachlicher Nüchternheit, nein, in einem so edlen Geiste der Völkerverständigung vorgeführt werden konnte, wie es bei diesem Film der Fall ist. Nirgends wird Deutschland, auch nicht etwa der deutsche Militarismus, beschuldigt, sondern es wird gezeigt, wie beide Teile Opfer der gemeinsamen Tragik des Krieges geworden sind. Alle deutschen Soldaten, Offiziere, hohen Beamten werden selbst bei der Durchführung der grausamsten Kriegshandlungen in menschlich durchaus sympathischem Lichte gezeigt. Nirgends ist eine Spur von Brutalität. Selbst der General Sauberg, der entgegen der Auffassung von Bissings und von der Dancens auf der Vollstreckung des Todesurteils besteht, handelt nach der Darstellung nicht etwa aus Grausamkeit oder Gefühllosigkeit, sondern erscheint als blindes Werkzeug der hergebrachten Auffassung von militärischer Disziplin und Ordnung. Und überall, bis zum tragischen Schluß, erklingen die versöhnenden Worte der Miß Cavell, die sich mit dem Patriotismus allein nicht begnügen will und über die Grenzen hinweg die Menschenliebe predigt.

Am Ende des Films weigert sich ein Soldat des Hinrichtungs-

feuern. Er wird dafür sofort von dem kommandierenden Offizier niedergeschossen. Das nächste Bild zeigt auf kahlem Felde nebeneinander die frischen Gräber der Miß Cavell und des für sie in den Tode gegangenen deutschen Soldaten. Auch hier also über Krieg und Tod hinweg das verschönernde Band. Es bestehen Zweifel darüber, ob die Szene mit dem deutschen Soldaten der historischen Wahrheit entspricht. Das müßte sich aus den deutschen Archiven aufklären lassen. Sollte sie authentisch sein, dann würde die Ehre des deutschen Volkes gewiß nicht darunter leiden.

Anschließend können wir nur sagen, daß keiner der bei der Vorstellung anwesenden Deutschen sich auch nur im entferntesten in seinem deutschen Nationalgefühl verletzt oder getränkt gefühlt hat. Ebenjowenig konnte der Film bei den anwesenden Belgiern ein Gefühl des Hasses oder der Rache gegen die deutsche Befehlsmacht, geschweige denn gegen das deutsche Volk erwecken, sondern im Gegenteil ihnen vielleicht zum erstenmal diese Tragödie in verständlicher, wahrhaft menschlicher Weise erscheinen lassen. Es ist ein echter Friedensfilm, der auf die Zuschauer, welcher Nation sie auch angehören mögen, nur einen wohlthuenden, veredelnden Eindruck machen kann, und es ist aufs lebhafteste zu wünschen, daß er auch dem deutschen Volke gezeigt werde. J. S.

Der Luftschleppzug.

Der Luftschleppzug ist ein Flugzeug, das an einem Drahtseil ein zweites motorloses Flugzeug hinter sich herschleppt. Im geeigneten Moment fällt dann das Verbindungsseil und der Anhänger geht im Gleitflug zur Erde nieder, während der Triebwagen ruhig seine Strecke weiterfliegt. In Tempelhof und anderen deutschen Flugplätzen wurde der neue Luftschleppzug in Paris mehrfach vorgeführt. Das Triebflugzeug, das durch ein etwa 50 m Drahtseil über seine Schwanzspitze hinweg mit einem Gleitflieger verbunden war, erhob sich glatt vom Boden fast gleichzeitig mit ihm der nachrollende Anhänger. Besonders interessant war es, daß trotz des Mißlingens des ersten Versuches infolge eines geringen Motordefektes am Triebflugzeug beide Flugzeuge nach einer ganz kurzen Flugstrecke vollkommen glatt wieder landeten. Nach Beseitigung des Motordefektes gelang der zweite Versuch vollkommen. Mehrmals umkreiste das Flugzeug mit seinem Anhänger den Flugplatz, bis er endlich das Verbindungsseil löste. In vorbildlich schönem Gleitfluge, bei dem man ständig den Eindruck absoluter Sicherheit und Stabilität hatte, ging der Anhänger allein zum Boden nieder.

Die ganze Bedeutung dieses neuen Flugsystems läßt sich heute noch nicht übersehen. Ohne Frage ergibt sich daraus, eine ganz bedeutende Verbilligung des Luftfrachtverkehrs. Der Konstrukteur, Ing. Raab, der Inhaber der Casseler Flugzeugwerke denkt sich nämlich die Sache so, daß beispielsweise in Berlin ein Schlepperflugzeug mit 4 Anhängern abfliegt, von denen der eine in Erfurt, der andere in Frankfurt, der dritte in Karlsruhe und der vierte in Freiburg abgelassen wird und selbständig im Segelflug landet. Die Verbilligung des Luftfrachtverkehrs wird in der Hauptsache darin erzielt, daß die motorlosen Anhänger selbstverständlich sehr viel billiger sind als die mit Motor versehenen Flugzeuge. Wirtschaftlich stellt sich also das Problem so dar, daß man einem normalen Flugzeug eine sehr viel größere Luftkraft mitgeben kann, als es selbst zu tragen imstande wäre. Dazu kommt, wie das angeführte Beispiel zeigt, die außerordentlich bedeutende flugtechnische Erleichterung, die bei 4 Anhängern das völlige Fortfallen von 3 Starts und das für die schnelle Flugzeug bedeutende Fortfallen von drei Zwischenlandungen für das Schlepperflugzeug selbst bedeutet.

Die bisherigen Versuche, die die Raab-Kagenstein Flugzeugwerke in Cassel, allerdings bisher nur mit einem Anhänger unternommen haben, sind in einer Höhe von etwa 500 Metern vorgenommen worden. Das Verbindungsseil war ursprünglich 200 Meter lang, wurde dann auf 120 Meter verkürzt und soll später nur etwa 30 m lang sein, sodas der ganze Schleppzug mit 4 Anhängern nicht viel mehr als 120 Meter Länge besitzt.

Dieses Schleppflugzeug ist — und das muß mit aller Deutlichkeit betont werden — ganz zweifelsohne ein Erfolg unserer Segelflieger. Hätten wir nicht seit Jahren dem Studium des motorlosen Fluges eine so weit ausgedehnte und intensive Aufmerksamkeit geschenkt, so wären wir heute noch längst nicht in der Lage, diesen Gedanken des Schleppflugzeuges praktisch durchzuführen. Der Gedanke ist an sich keineswegs vollkommen neu, sondern schon mehrfach, sogar ganz im Anfang der Fliegerei von den Gebrüder Wright, und später auch von Fokker ausgesprochen worden. Die ersten praktischen Versuche begann Espenlaub, bis nun Raab-Rat-

zenstein setzt der praktischen Lösung nahe gekommen sind. Das Anhängersflugzeug ist ein Segelflieger R. K. 7, der eine Spannweite von 8,5 Metern hat und nur 6,1 Meter lang u. 1,75 Meter hoch ist.

Die größten Schwierigkeiten liegen offenbar noch beim Verbindungsseil, da es die Manövrierfähigkeit der einzelnen Flugzeuge nicht behindern darf, wenn nicht eine Absturzgefahr entstehen soll. Auch dem ersten Versuchsflug, den der Schlepperzug von Cassel nach Darmstadt unternahm, zeigten sich am Verbindungsseil Störungen, die zu einer Zwischenlandung zwangen. Auch diese wurden glatt durchgeführt und der Ueberlandflug ohne jeden Unfall vollendet.

Zur praktischen Verwertung im Luftverkehr fehlt es vorläufig allerdings noch an der nötigen Betriebsicherheit, die erst durch eine Reihe von Erfahrungen erreicht werden kann. Auch das Problem der Verständigung zwischen den einzelnen Flugzeugen muß noch gelöst werden, obwohl die Schwierigkeiten dabei nicht groß sind. Es ist wahrscheinlich, daß wir schon in den nächsten Jahren diese Luftseilbahnzüge im praktischen Verkehr sehen werden.

Redner-Anekdoten.

Im Reichstag wird wieder mal viel geredet. Müde des Gesprächs begeben sich viele der Journalisten in den Erfrischungsraum und erfrischen sich. Dann und wann springt einer von ihnen auf, huscht über die Treppe nach oben, um zu lauschen, ob der Redner vielleicht etwas Außergewöhnliches verkünde. Oben angekommen hört er den Redestrom in der gleichen Gemächlichkeit ermunternd weiterplätschern, will aber gerne ganz sicher gehen und stellt daher einem befreundeten Kollegen kisternd die Frage: „Redet er bloß — oder sagt er was?“

Zu Aristoteles kam jemand und entwickelte ihm in einer langen Rede seine Gedanken über dies und das. Aristoteles verhielt sich schweigend. Der Redner redete stundenlang. Als er schließlich zu Ende gekommen war, schien er so etwas wie Gewissensbisse zu verspüren, denn er fragte:

„Habe ich dich gelangweilt?“

„Keinesfalls“, beruhigte ihn der Philosoph, denn ich hörte gar nicht zu.“

In einer Wahlversammlung trat jemand als Gegenredner auf. Er war gerade kein Cicero. „Gemeine Bande“, sagte er und machte eine Pause. „Gemeine Bande — umschlingen uns“, fuhr er fort. Aber da lag er schon draußen.

Der Pfarrer Robert Hall, einer der bekanntesten Kanzelredner Englands, entgegnete, als er einmal gefragt wurde, wie viele Predigten ein Geistlicher in einer Woche ausarbeiten könne: „Wenn er ein Mann von hervorragender Begabung ist eine, ein Mann von gewöhnlichen Fähigkeiten, zwei, wenn er ein Esel ist, sechs.“

Humor

Allerdings.



„Hat Ihr Mann vielleicht alte Kleider?“

„Ja, aber er trägt sie.“

(Passing Show.)

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Bescheid wöchentlich Sonntag und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unserer Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Dampfab 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Paul Bleber, G. m. b. H., Bernauerstr. 10, Wernigerode. Fernruf 2313. Postfach 24. Den hiesigen Zeit. Richard Mathews, bei Hofmann u. Günther Karl Zeff, fämt. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Beilagszeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Platzpreis ist bei Beilagen halbiertes letztes Jahr. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dampfab 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 24. Wernigerode 4526 u. Volkshausbandung (Eigelertstr.) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 76.

Donnerstag, 29. März 1928.

3. Jahrgang.

Der Panzerkreuzer im Reichstag beschlossen.

400 Millionen für Kriegsschiffe sind da, aber keine 5 Millionen für hungernde Kinder.

Das ist das Fazit der gestrigen Reichstagsführung. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und einiger Wirtschaftsparteier wurde gestern der erste Panzerkreuzer beschlossen.

Der Redner der Sozialdemokratie.

Genosse Kuhn, führte dabei u. a. aus: Wir bekämpfen die Bewilligung von hundert Millionen für Schiffe, die nicht einmal militärisch irgendwelchen Wert haben. Wir den nahezu 400 Millionen Mark, die für Panzerkreuzer bewilligt werden sollen, könnte man in Ostpreußen 150 000 bis 200 000 Beschäftigten schaffen. Gemäß eine größere Leistung für das Deutschland als mit Panzerkreuzern in den Häfen der Ostsee zu liegen oder auf dem Meere spazieren zu fahren. Der deutschnationale Abgeordnete Treinarus, selbst früherer Marineoffizier, hielt eine schwärzliche Rede für den Panzerkreuzer. Auch der Zentrumredner Abg. Wegmann trat für die Bewilligung der Raten für den Panzerkreuzer ein. Etwas unheimlich war ihm, daß die Sozialdemokraten die Ablehnung der 5 Millionen für Kinderpeinigung immer wieder im Vergleich legen mit der Bewilligung von hundert Millionen für Panzerkreuzer. Der sozialistische Abg. Brüninghaus hielt eine Flottenvereinsrede, die den Abg. Treinarus noch zu überbieten strebte. Der Demokrat Freiherr v. Richthofen bekämpfte den Bau des Panzerkreuzes als Illusionspolitik. Für die Kommunisten riefte der Abg. Redder ineyer, daß nur an Beschäftigung und Arbeit, an Wohnstätten u. ä. in der Marine gepart werde, nicht aber bei Kohlen und Heizmaterial.

Dann gab es die Nationalsozialisten wieder einmütig eine Rede.

Sie richtete sich gegen den neuen Reichswehrminister Groener, den die Reichstags- und Deutschnationalen haben, wie die Reichstagsführung auszuregen. Dr. Groener hat in Spa einmal erklärt: „Gib? Das ist ja nur ein Wort, weiter nichts!“ (Reichswehrminister Dr. Groener verläßt den Saal, ruft bei den Nationalsozialisten der Reichstagsführung zu sprechen.) (Großer Lärm bei den Nat.-Soz., ruft: Unverschämtheit. Das ist nun ein „un-

parteiischer“ Präsident! — Abg. Fried (Nat.-Soz.) erhält einen Ordnungsruf. — Die Nat.-Soz. rufen weiter: Schamlos! Parteiischkeit! — Abg. Straffer (Nat.-Soz.) erhält einen Ordnungsruf. Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) fortführend: Präsident! Anse hat auf zur Kriegsbewilligung aufgefordert. (Lärm u. d. Soz.) Wehrmachtangehörige, seht Euch Euren Wehrminister und seine Auffassung vom Eid an! (Abg. Straffer (Nat.-Soz.): Prozeß statt Eid! Das ist die Richtige für den republikanischen Reichshausen! — Ordnungsruf.) Wir werden für den Panzerkreuzer stimmen, weil wir hoffen, daß er im Material zuverlässig sein wird wie der Wehrminister unzuverlässig ist. Wehrpräsident Eiser erhält für diesen letzten Satz den Redner einen Ordnungsruf.

Bei den Abstimmungen

wird der Antrag auf Erreichung der Mittel für das neue Panzerkreuz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten und einiger Mitglieder der Wirtschaftspartei abgelehnt. Nach Ablehnung der weiteren Erreichungsanträge der Linken wird der Marine-Erfol nach den Vorschlägen des Haushaltsausschusses in zweiter Lesung angenommen.

Gemeindewahlen in Preußen.

Entweder am 28. Oktober oder am 4. November.

Das preussische Staatsministerium hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, die Gemeindewahlen am letzten Sonntag im Oktober oder am ersten Sonntag im November anzuberaumen.

Der Rundfunk im Wahlkampf.

Der Rundfunk wird auch im kommenden Wahlkampf zur politischen Information der Wähler Verwendung finden. Der Überwachungsanspruch hat vorgeschlagen, daß jeder politische Partei das Recht eingeräumt wird, eine Rede halten zu lassen, die von Berlin aus auf alle Sender des Reiches übertragen werden soll. Die preussische Regierung hat die vom Überwachungsanspruch vorgeschlagene Lösung bestritten.

Der Phöbus-Standal vor dem Reichstage.

Der Sündenbock.



Kapitän zur See a. D. Eohmann.

Am Dienstag ist der Phöbus-Standal endlich im Reichstage zur parlamentarischen Liquidation gekommen. Mehr als sieben Monate hat es dazu bedurft. Schließlich mußte sich auch die Reichsregierung vor dem Druck der Sozialdemokraten und Kommunisten zu weichen. Sie mußte sich bereit erklären, so schnell es ihr möglich ist, das Ende von Phöbus durch die Befristung, daß in den letzten Jahren von der Seemannsvertretung des Reiches an dem Phöbus 25 Millionen Mark ohne Kontrolle des Reichstages veräußert worden sind.

Die Kommunisten spielten im Verlauf der ganzen Untersuchung eine äußerst unglückliche Rolle. Sie selbst wußten von den Dingen nichts, und verstanden auch kaum etwas davon. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als an Kleinigkeiten zu ma-

chen und bei erfolglos Feststellungen noch einige wilde Worte zu machen. Im übrigen bemühten sie sich, Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie zu fabrizieren. Aber das bekam ihnen diesmal besonders schlecht. Als zum Beispiel der kommunistische Redner Eger die Sozialdemokraten beschuldigte, hätten sie sich nicht um die Angelegenheit des Phöbus gekümmert, antwortete der Reichswehrminister Groener: „Ich habe mich um die Angelegenheit des Phöbus gekümmert.“

Die Sozialdemokratische Partei kämpft seit Jahrzehnten und Tag gegen die schier unbegreifliche Wille, die die deutschen Gerichte rechtsgerichteten Verbrechern an den Tag legen. Sie hat immer wieder die Polizei aufgefordert, dem Treiben der Leute scharfe Zimmerhaft zu zugewenden. Damit hat sie neuerdings gemißt, wenn auch lange nicht ausreichende Erfolge erzielt. Es ist gelegentlich auch noch rechts zugegriffen worden. Es wurden Todesurteile ausgesprochen, die wieder — entgegen unserer Grundgesetze — durch die Gnade der preussischen Regierung — in Zuchthausstrafe umgewandelt. Was es wirklich zu veranlassen, wenn man diesem eben erst erfolgten Gnadenbescheid sofort einen neuen und viel weitergehenden hinzusetzt? Wenn man Leute, die dem Arm der Gerechtigkeit kaum noch oder überhaupt noch nicht verfallen hatten, wieder laufen ließ oder sie verhältnismäßig kurzer Ehrenhaft begnadigte? Ehrenhaft für Leute, die an Gemeinheit der Gesinnung, an diebstahliger Rohheit bei Ausübung ihrer Taten und an Freigebigkeit ihres Verhaltens vor Gericht das Menschenwürdigste geübt hatten?

Die Sozialdemokratische Partei verbannt sich lieber die Möglichkeit, in Zukunft noch — Schädel der Verwaltung und Wille der Justiz gegen Rechts zu rügen, wenn sie die geringen Erfolge, die sie im Kampf für die Anwendung der Gesetze auch nach rechts erzielt hätte, durch die Annahme eines solchen Antrages selber vernichten läßt? Polizeibeamte, die sich weigerten, ein Verbrechen rechts zu rüsten, Richter, in deren Hand das Schwert des Rechts, sobald es gegen Rechts geschwungen werden sollte, humpelt wurde — sie alle könnten sich dann darauf berufen, daß die Sozialdemo-

Amnestie für die Fememörder?

Kommunisten und Deutschnationalen wollen sie. Die Sozialdemokratie lehnt ab.

Der Reichsausschuß des Reichstags hat in der letzten Woche wiederholt den Versuch gemacht, ein Amnestiegesetz zu Stande zu bringen. Vor allem bemühte sich die Sozialdemokratie um die Beschaffung eines derartigen Gesetzes und stellte außerdem weitgehende Entwürfe und ließ sich dabei vor allem von dem Geheimen Räte, eine Amnestie nach Recht und Billigkeit durchzuführen. Die Mehrzahl der Entwürfe wurde jedoch von dem Reichsausschuß abgelehnt. Um eine Mehrheit zu schaffen, verhandeln die Kommunisten dann mit den Deutschnationalen auf Herausgabe der beiderseitigen Gefangenen. Die Kommunisten sollten freigelassen werden, die Fememörder und Mörder von Wernsdorf aber auch.

Dem verweigerten die Sozialdemokraten ihre Zustimmung. Die Deutschnationalen ließen jedoch mit sich handeln und

Es entstand folgender Antrag,

zu dem auch die Mehrheit der Sozialdemokraten im Reichsausschuß des Reichstags einstimmig die Zustimmung ihrer Fraktion ihr Einverständnis erklärten:

§ 1: Es wird Strafverfahren gegen für die zur Zeit des Antritts dieses Gesetzes noch nicht verurteilten Strafen, die von den Reichs- und Landesgerichten und den Landesverwaltungen wegen Straftaten, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind. Der Strafverlauf erstreckt sich auch auf Nebenstrafen, Sicherungsmassnahmen, rückfällige Geldbußen und Kosten.

§ 2: Anhängige Verfahren wegen der im § 1 Absatz 1 umschriebenen Straftaten werden eingestellt. Neue Verfahren werden nicht eingeleitet, soweit sie sich auf Straftaten beziehen, die vor dem 1. Januar 1928 begangen worden sind.

§ 3: Ausgeschlossen von der Straffreiheit (§§ 1 und 2) bleiben Landesverrat (§§ 87—92 des Reichsstrafgesetzbuchs) und Verrat militärischer Geheimnisse (Reichsgesetz vom 3. Juli 1914), wenn die Tat aus Eigennutz begangen ist.

§ 4: Ausgeschlossen von der Straffreiheit sind ferner doloshafter und verächtlicher Mord oder Totschlag und Teilnahme an einer solchen Straftat. — Strafen, die wegen eines der im Absatz 1 bezeichneten, aus politischen Beweggründen begangenen Verbrechen zur Zeit des Antritts dieses Gesetzes rechtskräftig erkannt sind, werden in Freiheit umgewandelt. Freiheitsstrafen werden auf ein Drittel der durch Urteil oder Gnadenbescheid festgestellten Zeitdauer, jedenfalls aber auf nicht mehr als die Hälfte der gesetzlichen Höchstdauer zeitiger Freiheitsstrafen herabgesetzt.

Die erstinstanzliche Untersuchungshaft ist auf die hierdurch zu verbüßenden Strafen anzurechnen.

Die Befristung der zurückhängenden Gnadeninstanzen zu weitergehenden Gnadenbescheiden bleibt unberührt.

Am Montagabend hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in einer mehrstündigen Debatte nochmals die Frage einer Amnestie durchgesprochen und dem vorstehenden Antrag mit großer Mehrheit die

Zustimmung verweigert.

Die Motive, von denen sich die Anhänger dieses Kompromisses leiten ließen, fand dabei allgemeine Anerkennung. Entschieden für das Verhalten der sog. Reichstagsfraktion war der die Fememörder und sonstigen rechtsgerichteten Warden und Totschläger ganz unerschütterlich mit der Schwere ihrer Tat und der Gemeinheit ihrer Gesinnung ganz unvereinbare Gnadenbeweise verheißt. Diese Warden würden nach dem Kompromiß im Höchstfalle nur noch eine Ehrenhaft von 7½ Jahren, jenseit aber nur noch viel geringere Ehrenstrafen zu verbüßen haben. Abberurteilt würde die Hälfte, daß auch die Mörder von Erzberger, Gericke usw., falls sie gefast werden, auf eine gelinde Bestrafung Anspruch erhalten würden.

Die Sozialdemokratische Partei kämpft seit Jahrzehnten und Tag gegen die schier unbegreifliche Wille, die die deutschen Gerichte rechtsgerichteten Verbrechern an den Tag legen. Sie hat immer wieder die Polizei aufgefordert, dem Treiben der Leute scharfe Zimmerhaft zu zugewenden. Damit hat sie neuerdings gemißt, wenn auch lange nicht ausreichende Erfolge erzielt. Es ist gelegentlich auch noch rechts zugegriffen worden. Es wurden Todesurteile ausgesprochen, die wieder — entgegen unserer Grundgesetze — durch die Gnade der preussischen Regierung — in Zuchthausstrafe umgewandelt. Was es wirklich zu veranlassen, wenn man diesem eben erst erfolgten Gnadenbescheid sofort einen neuen und viel weitergehenden hinzusetzt? Wenn man Leute, die dem Arm der Gerechtigkeit kaum noch oder überhaupt noch nicht verfallen hatten, wieder laufen ließ oder sie verhältnismäßig kurzer Ehrenhaft begnadigte? Ehrenhaft für Leute, die an Gemeinheit der Gesinnung, an diebstahliger Rohheit bei Ausübung ihrer Taten und an Freigebigkeit ihres Verhaltens vor Gericht das Menschenwürdigste geübt hatten?

Die Sozialdemokratische Partei verbannt sich lieber die Möglichkeit, in Zukunft noch — Schädel der Verwaltung und Wille der Justiz gegen Rechts zu rügen, wenn sie die geringen Erfolge, die sie im Kampf für die Anwendung der Gesetze auch nach rechts erzielt hätte, durch die Annahme eines solchen Antrages selber vernichten läßt? Polizeibeamte, die sich weigerten, ein Verbrechen rechts zu rüsten, Richter, in deren Hand das Schwert des Rechts, sobald es gegen Rechts geschwungen werden sollte, humpelt wurde — sie alle könnten sich dann darauf berufen, daß die Sozialdemo-